

Sonderdruck aus:

**EMDER  
JAHRBUCH**  
für historische  
Landeskunde Ostfrieslands

Dr. Hero Tilemann –  
ein ostfriesischer Arzt im Burenkrieg 1899-1902

*Von Michael Hermann*

**BAND 96 (2016)**

Ostfriesische Landschaft  
Aurich

# Dr. Hero Tilemann – ein ostfriesischer Arzt im Burenkrieg 1899-1902

Von Michael Hermann

1934 veröffentlichte Arnold Krieger unter dem Titel „Mann ohne Volk“ einen Roman über den südafrikanischen Burenkrieg, der von 1899 bis 1902 zwischen Großbritannien und den beiden Burenrepubliken, Transvaal und Oranje-Freistaat, geführt wurde.<sup>1</sup> Im Zentrum des Geschehens steht Hendrik Botha, ein studierter Jurist, der sich zu Beginn des Romans vehement gegen den Krieg und für einen Verhandlungsfrieden mit dem britischen Empire ausspricht. Doch im Laufe der Handlung wandelt er sich zu einem glühenden Verfechter der burischen Unabhängigkeit. Er schließt sich einem Burenkommando an und kämpft tapfer gegen den überlegenen Feind. Nachdem seine Frau und seine drei Kinder während des Krieges in einem britischen Internierungslager umgekommen waren, verübt er nach der Ausrufung des Waffenstillstandes ein verzweifeltes und erfolgloses Attentat auf den britischen Oberbefehlshaber. Wenige Stunden vor Unterzeichnung des Friedensvertrages und des Endes des Burenkrieges wird Botha hingerichtet.

In Kriegers Kriegsroman treffen seine erfundenen Protagonisten immer wieder mit realen, zum Teil hochrangigen historischen Persönlichkeiten zusammen, darunter mit dem Präsidenten des Transvaal-Staates Paul „Ohm“ Krüger (1825-1904), mit dem burischen General Louis Botha (1862-1919), mit dem britischen Oberbefehlshaber in Südafrika, Horatio Herbert Kitchener (1850-1916), oder auch mit der Britin Emily Hobhouse (1860-1926).<sup>2</sup> Außerdem wird von einer Begegnung zwischen Hendrik Botha und einem Arzt aus Deutschland berichtet, von dem es heißt:

- 
- 1 Vgl. Arnold Krieger, *Mann ohne Volk*, Berlin 1934. Obwohl Krieger auf Grund seiner internationalen Esperanto-Kontakte bei den Nationalsozialisten als suspekt galt, konnte er während des „Dritten Reiches“ eine Reihe von erfolgreichen Veröffentlichungen vorweisen, so dass ihm eine gewisse Nähe zur nationalsozialistischen Ideologie nicht abgesprochen werden kann. Dementsprechend interpretierte Klaus-Peter Walter Kriegers Werk „Mann ohne Volk“ als Versuch, „dem damaligen Leser die Notwendigkeit des Kriegführens gegen einen übermächtigen Feind und den damit verbundenen möglichen Heldentod nahe zu bringen.“ Vgl. Klaus-Peter Walter, Art. Krieger, Arnold, in: Hans-Christoph Plesske, *Der Romanführer. Der Inhalt der Romane und Novellen der Weltliteratur, Band 35: Deutschsprachige Prosa im Dritten Reich (1933 bis 1945). Erster Teil: A-K*, Stuttgart 2000, S. 305-307, hier: S. 306. Zu Arnold Krieger vgl. Peter König, Art. Krieger, Arnold, in: Wilhelm Kühmann (Hrsg.), *Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes, Band 7*, Berlin / New York 2010, S. 46-47. Siehe auch: Margarete Dierks, Art. Krieger, Arnold, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 13, Berlin 1982, S. 43-44.
  - 2 Emily Hobhouse hatte 1901 mehrere britische Lager besucht, in denen burische Frauen und Kinder interniert worden waren, und mit ihrem Bericht über die katastrophalen Zustände in den Konzentrationslagern eine tiefgreifende Debatte in der Heimat ausgelöst. Vgl. dazu Birgit Susanne Seibold, *Emily Hobhouse und die Berichte über die Konzentrationslager während des Burenkriegs. Zwei unterschiedliche Perspektiven*, Tübingen 2011 (Dissertation), abrufbar unter: [https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/bitstream/handle/10900/46914/pdf/Diss\\_Birgit\\_Seibold\\_Deutsch\\_final.pdf?sequence=1&isAllowed=y](https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/bitstream/handle/10900/46914/pdf/Diss_Birgit_Seibold_Deutsch_final.pdf?sequence=1&isAllowed=y) [22.07.2016].

„Sodann ist da ein deutscher Arzt, Hero Tilemann, der mit seinen beiden klapprigen Maultierwagen ein Gebiet von der Größe Portugals mit Wundhilfen, Medikamenten, chirurgischen Leistungen und Ratschlägen zu versorgen hat. Er ist eigentlich immer unterwegs. Mit genialer Verschlagenheit schlüpft er durch die Lücken der englischen Linien, von dem Drang besessen, so viel Buren wie möglich vor Krankheit und Wundenfäule zu retten.“<sup>3</sup>

Ist es schon erstaunlich, von einem deutschen Arzt zu hören, der während des Burenkrieges die medizinische Versorgung der dortigen Bevölkerung übernommen hatte, so stößt man bei weitergehenden Nachforschungen darauf, dass es sich bei dem von Krieger erwähnten Hero Tilemann nicht nur um eine reale, zeitgenössische Person handelte, sondern zudem um einen gebürtigen Ostfriesen. Offensichtlich war Arnold Krieger bei den Recherchen zu seinem Roman „Mann ohne Volk“ auf Tilemanns „Tagebuchblätter eines deutschen Arztes aus dem Burenkriege“ gestoßen, die – 1908 posthum veröffentlicht – auf dessen Tagebuchaufzeichnungen beruhen.

Abgesehen von dieser Veröffentlichung war bislang allerdings nur wenig über Hero Tilemann bekannt, selbst in Ostfriesland ist er weitgehend in Vergessenheit geraten.<sup>4</sup> Dementsprechend muss es als Glücksfall angesehen werden, dass im Frühjahr 2016 – durch Vermittlung der Ostfriesischen Landschaftsbibliothek – von der Familie Tilemann der noch vorhandene Nachlass des Pastors Hero Tilemann und dessen Sohn, Dr. Hero Tilemann, an das Niedersächsische Landesarchiv – Standort Aurich – abgegeben wurde.<sup>5</sup> Die Unterlagen erlauben es nunmehr, auf quellengestützter Grundlage erste Schlaglichter auf Tilemanns Biographie zu werfen und sich mit der Frage auseinanderzusetzen, wer dieser Dr. Hero Tilemann gewesen ist, was ihn bewogen hat, während des Burenkrieges nach Südafrika zu gehen und welche Haltung er gegenüber den kriegsführenden Parteien eingenommen hatte.<sup>6</sup>

### *Aufbruch nach Südafrika*

Hero Wilhelm Johannes Tilemann wurde am 17. März 1873 als Sohn des Pastors Hero Tilemann und Johanne Tilemann, geb. Allershausen, in Norden geboren.<sup>7</sup> Nach dem Elementarunterricht besuchte er ab Ostern 1882 das Ulrichsgymnasium

3 Vgl. Krieger, S. 334.

4 Ausnahmen bilden zwei kurze Artikel in ostfriesischen Zeitungen bzw. Zeitschriften. In dem Zeitungsartikel „In memoriam Dr. Hero Tilemann. Vor 50 Jahren starb ein ehemaliger Ulrichsschüler“ im Ostfriesischen Kurier vom 22.06.1957, wird – abgesehen von dem Hinweis, dass vor dem Ersten Weltkrieg der südafrikanische Burengeneral Jooste der Stadt Norden einen Besuch abstattete und dabei an dem Grab Hero Tilemanns einen Kranz niederlegte – das von Heinrich Tilemann verfasste Vorwort der „Tagebuchblätter“ wiedergegeben. 2007 erschien unter dem Titel „Als Feldarzt im Buren-Oorlog. Dr. Hero Tilemann wurde 1873 in Norden geboren“ in der Zeitschrift Heimatkunde und Heimatgeschichte Nr. 8, 2007, S. 31 ein weiterer kurzer Bericht, bei dem es sich nahezu um die wortwörtliche Übernahme des Beitrages von 1957 handelte.

5 Vgl. NLA AU Rep. 220/82, acc. 2015/36.

6 Unberücksichtigt blieb dabei zunächst noch die umfangreiche Korrespondenz Tilemanns, die dieser 1885 bis 1907 vor allem mit seiner Familie führte. Vgl. NLA AU Rep. 220/82, acc. 2015/36, Nr. 21-25.

7 Nach Informationen der Familie Tilemann hatten Hero und Johanne Tilemann insgesamt zehn Kinder, von denen jedoch nur sechs (Elisabeth, Emilie, Engelfried, Hero, Georg und Heinrich) das Erwachsenenalter erreichten.

in Norden, wobei er ein Jahr lang Privatunterricht im Haus des Freiherrn Langwerth von Simmern in Wichtringhausen erhielt. Nach Erlangung seines Reifezeugnisses 1894 wurde ihm die ostfriesische Heimat offensichtlich zu eng. Denn noch im selben Jahr begann er in Erlangen sein Studium der Medizin, das ihn bis 1899 an vier verschiedene deutsche Universitäten – Heidelberg, Kiel, Göttingen und Leipzig – führen sollte.<sup>8</sup> Zwischenzeitlich leistete er 1894 beim 19. Infanterie-Regiment in Erlangen als „überzähliger Gefreiter“ die erste Hälfte seines einjährigen freiwilligen Militärdienstes ab. In Tilemanns Dienstzeugnis wurde sein „sehr braver, offener Charakter“, sein Fleiß und seine Dienstbereitschaft hervorgehoben und für seine weitere Verwendung prognostiziert, daß Tilemann „nach seiner Führung, seinen dienstlichen Eigenschaften, nach Charakter und Gesinnung [...] dereinst die Stellung eines militärischen Vorgesetzten im Sanitätsdienst“ bekleiden könnte.<sup>9</sup>



Abb. 1: Foto von Hero Tilemann aus dem Jahr 1902 (NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 26)

Obwohl Tilemann in seinen Tagebuchblättern sehr ausführlich über seine Erlebnisse und Erfahrungen auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatz zwischen 1900 und 1902 berichtete, blieb er bei der Begründung, was ihn dazu veranlasste, sein Leben in einem 9.000 Kilometer von der Heimat entfernten Krieg als freiwilliger Arzt zu riskieren, erstaunlich vage. Knapp schrieb er auf der ersten Seite: „Ich war damals in Leipzig, mich auf meinen Doktor vorzubereiten. Da kam mir eines Sonntags der Gedanke, ich könne mir in Südafrika die Sporen für meinen ärztlichen Beruf erwerben.“<sup>10</sup>

Tatsächlich war es nicht pure Abenteuerlust, die ihn dazu bewog, als Feldarzt bei den Buren zu arbeiten, sondern das Vorhaben, sein medizinisches Studium sinnvoll anwenden zu können. In einem Schreiben an seinen Vater vom 1. November 1899, in dem er diesem von seinem Entschluss berichtete, an einer Sanitätsexpedition nach Transvaal teilzunehmen, erklärte er: „Für mich kann sich nach Abschluß des Universitätsstudiums keine willkommenere Gelegenheit bieten, meine ärztliche Laufbahn zu beginnen, als jetzt mein ärztliches, besonders chirurgisches Können in den Dienst an den Verwundeten in Transvaal zu

8 Vgl. NLA AU Rep. 220/82, acc.2015/36, Nr. 18, handschriftlicher Lebenslauf Hero Tilemanns vom 25.11.1902. Im März 1891 stellte ihm das Königliche Ulrichs-Gymnasium zu Norden die Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst aus. Vgl. NLA AU Rep. 175, Nr. 168.

9 NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 10, Dienstzeugnis vom 01.10.1894.

10 Hero Tilemann, Tagebuchblätter eines deutschen Arztes aus dem Burenkriege, München 1908, S. 1.

stellen.“<sup>11</sup> Er verwies auf die Erfahrungen des Chirurgen Theodor Billroth (1829-1894), der in seinen Briefen „die Vorzüge der Ausübung der Kriegschirurgie“ besonders hervorgehoben hatte. Sicher erblickte Tilemann in einer Teilnahme als Feldarzt im Burenkrieg auch eine Möglichkeit, sich zu beweisen. Seinem Vater schrieb er weiter, er stehe mit seinen 26 Jahren in einem „Mannesalter, in dem ich mich selbst behaupten muß und allein für mich verantwortlich bin. [...] Ich habe keinen Augenblick die Absicht gehabt, nach erlangter Approbation mich auf einen ruhigen Flecken hinzusetzen und meinen ärztlichen Beruf auszuüben; ich würde dabei verkümmern und in der Ausbildung meiner Persönlichkeit gehemmt.“ Nicht zuletzt erhoffte er sich, durch die praktische Anwendung seiner medizinischen Kenntnisse in dem fernen Krieg die sonst geforderten, langen Assistenzjahre in einer chirurgischen Klinik verkürzen zu können.<sup>12</sup>

Zudem erblickte Tilemann in dem Schritt, nach Südafrika zu gehen, anfangs noch kein zu großes Wagnis. Dies lag einmal daran, dass sich Tilemann zunächst nur für drei Monate für den freiwilligen Dienst als Arzt verpflichtet hatte,<sup>13</sup> und dass bei seiner Abreise noch nicht absehbar war, ob der Krieg noch im Gange sein würde, wenn er seinen Einsatzort erreicht hätte. Zumindest Freunde und Bekannte gingen davon aus, dass „die verheerende Wirkung moderner Feuerwaffen einem langen Kriegsführen ein für allemal ein Ende gemacht haben“ würde. Auch die Briten rechneten nur mit einem kurzen „Teatime War“.<sup>14</sup>

Neben dem universitären Umfeld – Tilemann führte mehrere Gespräche mit dem Dekan der medizinischen Fakultät der Universität Leipzig – hatte vor allem der Vorsitzende der Leipziger Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes den jungen Medizinstudenten in seinem Vorhaben bestärkt, nach Südafrika zu gehen.<sup>15</sup> Durch dessen Verbandskontakte ergab sich für Tilemann die Möglichkeit, sich einer deutsch-belgischen Sanitätsexpedition anzuschließen, die mit finanzieller Unterstützung des Alldeutschen Verbandes zu den Buren geschickt werden sollte.

Der 1890 gegründete Alldeutsche Verband, der sich neben der Förderung des Deutschtums im Ausland für eine imperialistische deutsche Kolonialpolitik einsetzte,<sup>16</sup> betrachtete die Buren als „stammverwandtes Volk“, das daher in seinem

11 Dieses und die nachfolgenden Zitate aus: NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 10, Schreiben Hero Tilemanns vom 01.11.1899.

12 Vgl. ebenda.

13 Vgl. Tilemann, S. 99.

14 Ebenda, S. 10, Siehe auch: Cord Eberspächer, „Albion zal hier ditmaal zijn Moskou vinden!“ Der Burenkrieg (1899-1902), in: Thoralf Klein, Frank Schumacher (Hrsg.), Kolonialkriege. Militärische Gewalt im Zeichen des Imperialismus, Hamburg 2006, S. 182-207, hier: S. 182; Jonas Kreienbaum, „Ein trauriges Fiasko“. Koloniale Konzentrationslager im südlichen Afrika, 1900-1908, Hamburg 2015, S. 40.

15 Gegenüber Tilemann erklärte er, daß „er sofort mitgehen würde, wenn er nicht als pater familias seine Familie hätte. Er war von meinem Vorhaben sehr angetan und eröffnete mir daraus eine günstige Perspektive für die Zukunft.“ NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 10, Schreiben Hero Tilemanns vom 01.11.1899. Zu den Gesprächen mit dem Dekan erklärte Tilemann: „Der sonst nicht gerade zugängliche Professor der Augenheilkunde verabschiedete sich zweimal von mir und wünschte mir eine segensreiche Wirksamkeit auf dem Gebiet, wo ich ärztliche gute Erfahrungen sammeln könnte.“ NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 10, Schreiben Hero Tilemanns vom 19.11.1899.

16 Vgl. Michael Peters, Alldeutscher Verband (ADV), 1891-1939, in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: <[http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Alldeutscher\\_Verband](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Alldeutscher_Verband) (ADV), 1891-1939> [28.07.2016]. Siehe auch: Edgar Hartwig, Alldeutscher Verband

Krieg gegen das britische Empire unterstützt werden sollte. Dabei ging es dem Verband nicht nur darum, seine „Sympathie für eine kleine Heldenschar, welche sich gegen die Übermacht eines ihre Freiheit bedrohenden Riesenreiches zur Wehr setzt“, unter Beweis zu stellen, sondern gleichzeitig das kolonialstrategische Ziel zu verfolgen, der „englischen Afrikapolitik“ in Südafrika Grenzen zu setzen.<sup>17</sup> Bereits im September 1899 hatten einzelne Ortsgruppen des Alldeutschen Verbandes im Reich Sympathiekundgebungen für die Buren abgehalten, deren Anzahl sich mit Ausbruch der Feindseligkeiten in Südafrika signifikant steigerte. Die Resonanz, die diese Veranstaltungen hervorriefen, war beachtlich. Selbst in Klein- und Mittelstädten konnten nicht selten ein- bis zweitausend Zuhörer pro Kundgebung erreicht werden. Eine dieser frühen Veranstaltungen fand auch in Leipzig statt, so dass es möglich wäre, dass Hero Tilemann über diese Kundgebung den Kontakt zum Alldeutschen Verband fand.<sup>18</sup>

Neben den Sympathiekundgebungen initiierte der Alldeutsche Verband auch sehr rasch öffentliche Geldsammlungen, die den im Krieg verwundeten Buren und den Kriegshinterbliebenen zu Gute kommen sollte. Allein bis Weihnachten 1899 kamen etwa 100.000 Mark zusammen, bis zum Mai 1900 waren es bereits 230.000 Mark. Ein kleiner Teil dieser Finanzmittel, nämlich 36.000 Mark, wurde für die Ausstattung und Aussendung der medizinischen deutsch-belgischen Ambulanz nach Südafrika verwendet.<sup>19</sup>

Bereits kurz vor Ausbruch des Krieges hatte der Alldeutsche Verband den Kontakt zum Roten Kreuz gesucht und finanzielle Unterstützung für die Entsendung eines Feldlazaretts mit entsprechendem Personal in die Burenrepubliken angeboten. Doch das Rote Kreuz hielt sich bedeckt, verwahrte sich sogar gegen die „übereifrige Einmischung“ des radikalnationalen Verbandes.<sup>20</sup> Tatsächlich war das Rote Kreuz nicht prinzipiell gegen eine humanitäre Mission eingestellt, sondern schickte während des Burenkrieges selbst Ärzte und Ambulanzen nach Südafrika, um „das entstandene schwere menschliche Leid zu lindern, die Verwundeten zu pflegen und sich der von ihren Farmen vertriebenen Frauen und

(ADV) 1891-1939, in: Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789-1945), Bd. 1, Köln 1983, S. 13-47.

17 Vgl. „Aus dem Rechenschaftsbericht 1900“, aus: Alldeutscher Verband (Hrsg.), Zwanzig Jahre alldeutscher Arbeit und Kämpfe, Leipzig 1910, S. 82-88, hier: S. 83. Zum Verhältnis zwischen dem Deutschen Reich und Großbritannien in Afrika siehe auch: Ulrike Lindner, Koloniale Begegnungen. Deutschland und Großbritannien als Imperialmächte in Afrika 1880-1914, Frankfurt / New York 2011.

18 Eine weitere „große öffentliche Burenversammlung“ in Leipzig am 09.11.1899, zu der der Reichstagsabgeordnete Dr. Lehr als Redner eingeladen worden war, konnte 1.000 Zuhörer mobilisieren. Vgl. Ulrich Kroll, Die internationale Buren-Agitation 1899-1902. Haltung der Öffentlichkeit und Agitation zugunsten der Buren in Deutschland, Frankreich und den Niederlanden während des Burenkrieges, Münster 1973, S. 72-73. Durch die von ihm organisierten Versammlungen trug der Alldeutsche Verband nicht nur dazu bei, „die Meinung der Öffentlichkeit zum Burenkrieg mitzuformen“ und dadurch für die eigenen kolonialpolitischen Ziele zu instrumentalisieren, sondern er konnte sich „durch sein entschiedenes öffentliches Eintreten für die Buren im Bewußtsein der Bevölkerung profilieren und sogar neue Anhänger gewinnen.“ Siehe dazu: Ebenda, S. 73; Steffen Bender, Der Burenkrieg und die deutschsprachige Presse. Wahrnehmung und Deutung zwischen Bureneuphorie und Anglophobie 1899-1902, Paderborn / München / Wien / Zürich 2009, S. 30-31.

19 „Aus dem Rechenschaftsbericht 1900“, aus: Alldeutscher Verband (Hrsg.), S. 84. Vgl. Kroll, S. 77.

20 Kroll, S. 76.

Kindern in den Lagern anzunehmen.“<sup>21</sup> Auf der Suche nach einem alternativen Kooperationspartner stieß der Alldeutsche Verband auf den Dichter Pol de Mont (1857-1931), unter dessen Federführung flämische Nationalisten am 9. Oktober 1899 den Aufruf gestartet hatten, „durch Geld- und Sachspenden zur Ausrüstung und Aussendung einer Sanitätskolonne zu den südafrikanischen Stammesbrüdern beizutragen“.<sup>22</sup> In den folgenden Monaten rüstete ein neugegründeter „Hilfsausschuss für Transvaal und Oranje-Freistaat“, dessen Vorsitz de Mont übernahm, – unter finanzieller Beteiligung des Alldeutschen Verbandes – eine Ambulanz aus, die sich aus freiwilligen belgischen und deutschen Ärzten, Krankenschwestern und Pflegern zusammensetzen sollte.<sup>23</sup>

Unter diesen Ärzten befand sich auch Hero Tilemann. Er hatte sich direkt bei dem „Hilfsausschuß für Transvaal und Oranje-Freistaat“ beworben und bereits am 24. Oktober 1899 die vorläufige Mitteilung erhalten, dass sich die deutsch-belgische Ambulanz Ende November von Antwerpen aus auf den Weg zum Kriegsschauplatz machen würde. Der Hilfsausschuss erklärte sich bereit, sämtliche Reisekosten Tilemanns nach Antwerpen und die Überfahrt nach Südafrika zu übernehmen. Zudem würde für ihn ausreichend Geld hinterlegt werden, um seine Rückfahrt nach Europa zu gewährleisten.<sup>24</sup>

Um an der geplanten Sanitätsexpedition teilnehmen zu können, schloss Tilemann noch rasch sein Medizinstudium in Leipzig ab. Am 8. November 1899 legte er seine Approbationsprüfung mit dem Prädikat „genügend“ ab, um zehn Tage später – nachdem er Tag und Nacht durchgearbeitet hatte – auch noch seine Dissertation „zu einem mich einigermaßen befriedigenden Abschluss“ zu bringen.<sup>25</sup> Am 21. November 1899 folgte die Promotion. Noch am selben Tag befand er sich in einem Zug nach Norden, um vor seiner Abreise nach Südafrika seine Familie zu besuchen. Zum letzten Mal traf er dort seinen Vater lebend an, da Pastor Tilemann nur drei Monate später verstarb. Hero Tilemann war es dabei sehr wichtig gewesen, für seine Entscheidung, als Arzt nach Südafrika zu gehen, die Zustimmung seines Vaters einzuholen.<sup>26</sup>

Von Norden aus reiste Tilemann nach Antwerpen. Dort betrat er mit zwei weiteren Ärzten als Mitglied der deutschen Abteilung der deutsch-belgischen Sanitätsexpedition den Reichspostdampfer „Herzog“ der Deutsch-Ostafrika-Linie.

21 Gustav Engelkes, Humanitärer Einsatz im Burenkrieg. Deutsche Ärzte, Schwestern und Krankenpfleger mit dem Roten Kreuz in Südafrika, in: *Ärztliche Praxis* 18, 1966, ohne Seitenangaben. Nach Bossenbroek sollen mehr als zweihundert Ärzte, Schwestern und Pfleger aus dem Ausland in Transvaal und dem Oranje-Freistaat tätig gewesen sein. Vgl. Martin Bossenbroek, *Tod am Kap. Geschichte des Burenkriegs*, München 2016, S. 326.

22 Kroll, S. 76.

23 Vgl. ebenda, S. 76-77.

24 Vgl. NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 10, Schreiben Hero Tilemanns vom 01.11.1899.

25 Vgl. NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 10, Approbationsurkunde vom 14.11.1899 und Schreiben Hero Tilemanns vom 19.11.1899. Siehe auch: Tilemann, S. 1-2.

26 „Du hast meinen Sinn doch nicht ganz getroffen, wenn Du annimmst, ich würde deinem Wunsche große Hindernisse entgegensetzen. Hättest du mir in deinem ersten Briefe deine Lage mit dem Examen so auseinandergesetzt, wie in dem so eben empfangenen, dann hätte ich am Ende sogleich gesagt – in Gottes Namen! Es wird mir freilich nicht ganz so leicht ebenso wie deiner Mutter auf deinen längeren Besuch zu Weihnachten zu verzichten, aber ich kann mich recht in dein Vorhaben hineindenken und es billigen.“ NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 10, Schreiben Pastor Tilemanns vom 06.11.1899. Ich danke Herrn Dietrich Nithack für seine freundliche Unterstützung bei der Entzifferung des Briefes.

Das Schiff fuhr zunächst nach Neapel, wo erneut zwei deutsche Ärzte an Bord kamen, darunter Dr. Julius Feßler, der als Leiter der deutschen Abteilung fungierte.<sup>27</sup>

Feßler äußerte sich in seinen eigenen Erinnerungen an seine Tätigkeit als Ambulanzarzt im Burenkrieg sehr kritisch über „das moralische Wesen der vom Antwerpener Hilfsausschuß für Transvaal und den Oranje-Freistaat ausgerüsteten Sanitätsexpedition“.<sup>28</sup> Vor allem die Mitglieder der belgischen Abteilung hielt er weder medizinisch noch moralisch für den Dienst geeignet und hegte den Verdacht, dass etliche Beteiligte unter dem Deckmantel des Roten Kreuzes nach Transvaal reisten, um dort mit der Waffe für die Sache der Buren zu kämpfen.<sup>29</sup> Daher setzte er sich für die finanzielle und organisatorische Trennung von der belgischen Abteilung ein und nahm allen Deutschen, welche ihm „nicht schriftlich versprochen, den Bedingungen des Roten Kreuzes zu folgen, [...] das Certifikat und die Rote Kreuz-Binde ab“.<sup>30</sup> Offensichtlich hatte Feßler keinerlei Bedenken, Tilemann in der deutschen Abteilung zu behalten. In seinen Erinnerungen bezeichnete er den jungen Arzt als „einen von unseren Kollegen“, und auch nachträglich wurde Tilemann in einem Bericht über den humanitären Einsatz des Roten Kreuzes im Burenkrieg nicht als Mitglied der deutsch-belgischen Ambulanz, sondern als Arzt des Roten Kreuzes bezeichnet.<sup>31</sup>

Bis zum fünften Januar 1900 sollte die „Herzog“ die Delagoa Bay erreicht haben. Doch einen Tag zuvor wurde der deutsche Dampfer von dem britischen Kriegsschiff „Thetis“ aufgebracht und zum nächstgelegenen englischen Hafen, nach Durban, eskortiert. Der Dampfer galt als beschlagnahmt, da das Schiff „large quantities of provisions and iron material“ und damit, so die britische Sicht, Konterbande geladen hätte. Tatsächlich war der Vorwurf aus der Luft gegriffen und die gegebene Begründung, die geladenen Eisenbahnschienen könnten zu Hufeisen für die burischen Pferde weiterverarbeitet werden, etwas fadenscheinig.<sup>32</sup> Andererseits hatte Dr. Feßler in seinen Erinnerungen festgehalten, die „Herzog“ hätte in einem kurz zuvor angelaufenen Hafen Kisten mit Kriegsmunition ausgeladen.<sup>33</sup> Die Beschlagnahmung der „Herzog“ stellte keinen Einzelfall dar. Bereits wenige Tage zuvor waren die beiden Postdampfer „Bundesrath“ und „General“ durch die britische Marine festgesetzt worden, so dass sich in den ersten Wochen des Jahres 1900 bereits drei Schiffe der Ostafrikalinie in britischem Gewahrsam befanden. Die Übergriffe wirkten sich sehr negativ auf die diplomatischen Beziehungen zwischen Berlin und London aus. Reichskanzler Bülow mutmaßte gar, die Briten seien offensichtlich mehr daran interessiert, den deutschen Handel zu beschränken als die Buren zu bekämpfen.<sup>34</sup> Erst am 9. Januar 1900 wurde die

27 Vgl. Tilemann, S. 2-3. Siehe auch: Kroll, S. 76-77.

28 Julius Feßler, *Unter dem Roten Kreuz in Transvaal*, München 1902, S. 7.

29 Vgl. ebenda, S. 8.

30 Ebenda, S. 11. Die Frage, inwieweit die deutsch-belgische Sanitätsexpedition als „neutrale Organisation“ gelten konnte, sollte bei Tilemanns Entschädigungsforderungen an die königlich-großbritannische Regierung eine maßgebliche Rolle spielen.

31 Ebenda, S. 142. Erwähnt wird Tilemann auch auf den Seiten 87, 110 und 133. Vgl. Engelkes, ohne Seitenangaben.

32 Tilemann, S. 5.

33 Vgl. Feßler, S. 26.

34 Vgl. Martin Kröger, *Imperial Germany and the Boer War. From Colonial Fantasies to the Reality of Anglo-German Estrangement*, in: Keith Wilson (Hrsg.), *The International Impact*

„Herzog“ wieder freizugeben. Nachdem der Postdampfer tags darauf endlich sein ursprüngliches Ziel erreicht hatte, musste Tilemann nochmals 500 Kilometer mit der Bahn zurücklegen, bis er Pretoria am 15. Januar 1900 erreichte.

### *Als Arzt im Burenkrieg*

Hero Tilemanns Tagebuchaufzeichnungen, in denen er über seine Erlebnisse an den unterschiedlichsten Orten des südafrikanischen Kriegsschauplatzes berichtete, geben ein durchaus wirklichkeitsnahes Spiegelbild des wechselhaften Verlaufs des Burenkrieges wieder.<sup>35</sup>

Dieser zweieinhalb Jahre mit größter Erbitterung geführte Krieg stand nicht nur zeitlich, sondern auch hinsichtlich der Kriegsführung an der Schwelle zum 20. Jahrhundert. Beide Parteien verfügten über die damals modernsten Waffensysteme – darunter weitreichende kleinkalibrige Gewehre und schwere Feldgeschütze – und die Auseinandersetzung vermittelte bereits „einen Vorgeschmack auf die katastrophalen Auswirkungen von ‚totalen‘ Kriegen“.<sup>36</sup> Denn die lange Zeit erfolgreich verfolgte Guerillataktik der Buren gegen den zahlenmäßig weit überlegenen Gegner veranlassten das britische Empire, eine Strategie der „verbrannten Erde“ zu verfolgen, die nicht nur zur Plünderung und Zerstörung burischer Farmen führte, sondern letztlich in der Internierung von Teilen der Zivilbevölkerung in sogenannten „Concentration Camps“ gipfelte.<sup>37</sup>

Auslöser des Krieges waren unterschiedliche Ansichten zur Behandlung der sogenannten „Uitlander“. Nachdem im Gebiet des Witwatersrand im westlichen Transvaal 1886 Gold gefunden worden war, kam es in der Folge zu einer massenhaften Zuwanderung von europäischen Neusiedlern. Die Frage, ob und wie eine Integration dieser sogenannten „Uitlanders“, die zu drei Vierteln aus Großbritannien stammten, in die burische Gesellschaft realisiert werden könnte, sorgte nicht nur innen-, sondern auch außenpolitisch für Zündstoff. Insbesondere verwahrte sich Pretoria gegen die wiederholt vorgebrachte Forderung der Briten, den Uitlanders müsste nach kurzer Zeit das Bürgerrecht verliehen werden. Immerhin hätte sich dadurch „das politische Gleichgewicht in der Republik zugunsten britischer Interessen verschoben“.<sup>38</sup> Im Verlauf des Jahres 1899 war die Uitlander-Frage

of the Boer War, Chesham 2001, S. 25-42, hier: S. 36. Ausführlich berichten auch Tilemann und Feßler über die Beschlagnahmung der „Herzog“: Tilemann, S. 4-10; Feßler, S. 27-33. Tilemann berichtete über die Beschlagnahmung der „Herzog“ auch in einem Brief an einen Arzt in Leipzig, über den dieser Bericht in der Presse veröffentlicht wurde. Vgl. NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 10.

35 Vgl. Zu unseren Burenbildern, in: Daheim im neuen Jahrhundert, Nr. 49, 38. Jg. 1902, S. 4. Der Beitrag bietet zusammen mit einem von Tilemann selbstgefertigten Lebenslauf (NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 4) einen guten Überblick über die verschiedenen Stationen des ostfriesischen Arztes während des Burenkrieges. Zum Verlauf des Burenkrieges vgl. u.a. Denis Judd / Keith Surridge, The Boer War: A History, London 2013; Bossenbroek. Siehe auch zur Vorgeschichte und den Kriegsgründen die fundierte Analyse bei Bender.

36 Bossenbroek, S. 22. Siehe zu den Waffensystemen: Siegfried Fiedler, Kriegswesen und Kriegsführung im Zeitalter der Millionenheere, Bonn 1993, S. 204-205.

37 Vgl. zu dieser Einschätzung: Kroll, S. 26; Eberspächer, S. 189; Bossenbroek, S. 448.

38 Bender, S. 51. Siehe auch: Kroll, S. 18-19; Jörg Fisch, Geschichte Südafrikas, München 1990, S. 200-201; Harald Rosenbach, Das Deutsche Reich, Großbritannien und der

erneut in den Brennpunkt geraten. Als im Juni die Versuche endgültig gescheitert waren, auf dem Verhandlungswege zwischen Buren und Briten den Streit um die Bürgerrechte zu einer allgemein akzeptierten Lösung zu bringen, begann Großbritannien, Truppen an der Grenze zu den Burenrepubliken zusammen zu ziehen und gleichzeitig weitere 10.000 Mann aus England und den Kolonien nach Südafrika in Marsch zu setzen. In dieser prekären Situation stellten die Buren am 9. Oktober 1899 den Briten das Ultimatum, innerhalb von 48 Stunden jegliche Truppenaufmärsche oder -massierungen wieder rückgängig zu machen. Der Ablauf des Ultimatus war gleichbedeutend mit dem Kriegsausbruch. Bereits am nächsten Tag drangen burische Kommandos mit etwa 20.000 Mann in die benachbarte britische Kolonie Natal ein.<sup>39</sup>

Nach überraschenden Anfangserfolgen gelang es den Buren, die strategisch wichtige Stadt Ladysmith einzuschließen.

Als Tilemann in dieser Phase des Krieges im Januar 1900 Südafrika erreichte, wurde er zunächst als Leiter eines Lazarettzuges eingesetzt, mit dessen Hilfe Verwundete und Kranke aus Richtung Ladysmith nach Pretoria evakuiert werden sollten. Doch bereits im Februar 1900 wendete sich das Kriegsglück, als es britischen Soldaten gelang, den Belagerungsring zu sprengen und kurze Zeit später den burischen General Pieter Cronjes (1836-1911) mit seinen 4.000 Soldaten zur Kapitulation zu bewegen. Stück für Stück gewannen die Briten die militärische Initiative zurück, so dass sich das Kriegsgeschehen auf burisches Territorium verlagerte.

An der Grenze zur Kapkolonie in Norvalspont übernahm Tilemann ein Feldhospital, das jedoch bereits kurze Zeit später beim Rückzug der burischen Truppen wieder aufgegeben werden musste. Dabei geriet Tilemann am 10. März 1900 erstmals in britische Gefangenschaft. Drei Tage später gelang den Briten die Einnahme der Hauptstadt des Oranje-Freistaats Bloemfontein, die Tilemann somit unter britischer Besatzung erleben konnte. Nach seiner Rückkehr zu den Buren, wurde er zunächst nach Natal beordert, um dort zusammen mit einem Wiener Arzt ein Hospital zu leiten und den Ambulanzdienst beim Krügersdorp-Kommando zu übernehmen. Im Mai 1900 geriet Tilemann mit seinem Kollegen abermals in britische Gefangenschaft. Als der kommandierende General plante, die beiden Ärzte in britischen Dienst zu übernehmen, weigerte sich Tilemann vehement.<sup>40</sup> Erst nach wiederholten Protesten wurde Tilemann die erneute Rückkehr zu den Burenkommandos gewährt.

Mit der Einnahme der zweiten burischen Hauptstadt Pretoria im Juni 1900 und der nachfolgenden Annexion der beiden Burenrepubliken schien nach europäischer Vorstellung der Krieg zu Ende zu sein.<sup>41</sup> Doch die Buren gingen nunmehr zur Guerillataktik über. Unter dem Kommando von „kühnen, umsichtigen Führern“<sup>42</sup>, darunter Louis Botha, Jacobus de la Rey (1847-1914) und Christiaan

Transvaal (1896-1902). Anfänge deutsch-britischer Entfremdung, Göttingen 1993, S. 34. Eng verbunden mit den Goldfunden waren auch die Belange der Schürfkonsortien. Noch während des Burenkrieges hatte der Journalist John A. Hobson die These gewagt, die Minenbetreiber seien für den Eintritt des Empires ausschlaggebend gewesen, weil sie mit der hemmenden Wirtschaftspolitik der Transvaal-Regierung unzufrieden gewesen wären und sich „durch eine britische Machtübernahme günstigere wirtschaftliche Rahmenbedingungen“ erhofften. Vgl. Bender, S. 52-53.

39 Vgl. Eberspächer, S. 185-186; Fiedler, S. 207-208; Bossenbroek, S. 207.

40 Vgl. Tilemann, S. 78-79.

41 Vgl. Eberspächer, S. 188.

42 Vgl. Fiedler, S. 216.

de Wet (1854-1922), zwangen die Buren den Briten einen verlustreichen Kleinkrieg auf. Der auf Beweglichkeit ausgerichtete Guerillakrieg wirkte sich unmittelbar auf Tilemanns ärztlichen Dienst aus. Er operierte nicht mehr von einem Feldhospital aus, sondern erhielt einen Ambulanzwagen, d.h. einen überdachten Ochsenwagen mit vier Maultieren, mit dem er im östlichen Transvaal als einziger verfügbarer Arzt seinen Dienst versah. Dementsprechend versorgte er nicht nur die Verwundeten und Kranken der Burenkommandos, sondern kümmerte sich ebenso um die weiße und schwarze Zivilbevölkerung. Geländegewinne der Briten nötigten ihn nach dem Jahreswechsel, sich mit seiner deutschen Ambulanz, die zu diesem Zeitpunkt aus vier Wagen, 24 Maultieren und 16 Zugpferden bestand, erneut abzusetzen.<sup>43</sup>

Im Februar 1901 wurde seine gesamte Ambulanz – trotz des deutlich sichtbaren Zeichens des Roten Kreuzes – von einem britischen Reitertrupp festgesetzt. Eine fünfwöchige Gefangenschaft folgte, die Tilemann im Nachhinein als „die weit-aus schwerste Zeit im ganzen Kriege“ bezeichnete.<sup>44</sup> Unter dem Kommando des Generalmajors John Dartnell wurde einer seiner Wagen, bei dem es sich um einen früheren Ambulanzwagen der Briten handelte, konfisziert, die übrigen geplündert und schließlich verbrannt. Tilemanns wiederholt vorgebrachte Forderung, zu den Buren zurückkehren zu dürfen, wurde zwar von britischer Seite registriert, aber zunächst nicht weiter beachtet. Auf dem „Treck“ wurde Tilemann Zeuge, wie die britischen Soldaten die Farmen, an denen sie vorbeikamen, plünderten und die Familien aus ihren Häusern verschleppten:

„Alter, Krankheit, Schwangerschaft der Frauen schloß nicht aus, daß man rücksichtslos die wehrlosen Frauen von ihren Häusern fort in die Unbilden eines Krieges hineinstieß, eines Krieges, der deshalb nicht humaner ist, weil er in unser als human gerühmtes Zeitalter hineinfällt. Die aller Banden entfesselte weiße und schwarze Soldateska, die man hier systematisch ihren Leidenschaften frönen ließ, die nur durch eine lockere Disziplin zusammengehalten wurde, hat mir gezeigt, welch ein Unglück ein Krieg für ein Land ist.“<sup>45</sup>

Die Repressalien gegen die Zivilbevölkerung gingen auf den britischen Oberbefehlshaber Kitchener zurück und waren Teil einer neuen Strategie, mit der die Briten auf die Guerillataktik der Buren reagierten. Um den Burenkommandos jegliche Versorgungsgrundlage zu entziehen und ihnen Unterschlupfmöglichkeiten zu nehmen, wurden auf britischen Befehl hin 30.000 Farmen niedergebrannt. Die obdachlos gewordenen Familien, vor allem Frauen und Kinder, internierten die Briten in sogenannten „Konzentrationslagern“, in denen die Sterblichkeitsrate – auf Grund der unzureichenden Versorgung und der mangelhaften sanitären und medizinischen Zustände – rasch nach oben schnellte. Späteren Schätzungen zufolge kamen von insgesamt 115.000 internierten Buren etwa 27.900 in den Lagern ums Leben, davon zu einem Großteil Kinder.<sup>46</sup>

43 Vgl. Tilemann, S. 192.

44 Ebenda, S. 200.

45 Ebenda, S. 207.

46 Schätzungen zufolge hatten 22.000 Kinder unter 16 Jahren die Internierung nicht überlebt. Vgl. Kreienbaum, S. 111 und 117. In seinem Buch untersucht Kreienbaum sowohl die Funktionsweise als auch die Ziele, die mit der Internierung in den „concentration camps“ verfolgt wurden. Siehe auch: Fiedler, S. 217.

In seinen Tagebuchaufzeichnungen berichtete Tilemann, bei den Buren seien Gerüchte im Umlauf gewesen, die englischen Ärzte würden den Frauen und Kindern in den Internierungslagern Gift verabreichen, um auf diese Art und Weise „die Burenation auszurotten“. Er selbst war jedoch überzeugt, dass „der Grund für die erschreckend große Sterblichkeit in den ganz unzureichenden äußeren Verhältnissen in den Konzentrationslagern zu suchen“ war.<sup>47</sup> Tilemann wusste, wovon er sprach, denn zusammen mit dem über hundert Ochsenwagen umfassenden Transport gefangener Burenfamilien erreichte er schließlich bei Volksrüst eines „der mit Recht berüchtigten Konzentrationslager“.<sup>48</sup> Auf dreckigem und durchweichtem Boden standen die Zelte, die den südafrikanischen Witterungsverhältnissen kaum Widerstand leisten konnten.

Im Gegensatz zu den übrigen Internierten musste Tilemann allerdings nur wenige Tage in dem Lager bleiben. Am 23. März 1901 erfolgte seine Freilassung. Kaum zu den Buren zurückgekehrt, übernahm er die Sanitätswagen eines niederländischen Ambulanzarztes. Mit dieser „deutschen Ambulanz“ begleitete er bis zum Friedensschluss die Burenkommandos des Hoogeveld, speziell in den Distrikten Heidelberg, Pretoria, Ermelo und Middelburg. Denn trotz der Politik der „verbrannten Erde“ war der Widerstandswille der Buren, die für ihre Unabhängigkeit kämpften, noch nicht gebrochen.

Erst die Errichtung eines ausgefeilten Systems aus Blockhäusern durch die Briten brachte die Wende. Ab März 1901 wurden insgesamt 8.000 Blockhäuser – jeweils in Sicht- und Schussweite voneinander – entlang der britischen Versorgungslinien errichtet und mit Stacheldraht verbunden. Mehrmals musste Tilemann diese gefürchteten Blockhauslinien passieren, um Verwundete oder Kranke zu erreichen.<sup>49</sup> Mit den Blockhäusern waren die Briten nicht nur in der Lage, „die Bewegungsfreiheit der burischen Guerilla einzuschränken“, sondern auf diese Weise konnten die entstandenen, übersichtlicheren Areale systematisch von Kampfverbänden durchkämmt werden.<sup>50</sup>

Um einen Stützpunkt für seine Ambulanz zu haben, richtete Tilemann in abgebrannten Häusern provisorische Hospitäler ein, die er – sobald die Briten in der Nähe gesichtet wurden – ebenso rasch wieder aufgab. Gegen Ende des Krieges wurden Tilemanns Hospitäler während seiner Abwesenheit zweimal von britischen Truppen überfallen. Die Gebäude wurden geplündert, das noch vorhandene Vieh weggeführt. Als die Briten dabei in einer Kiste eine einzelne Gewehrpatrone und zwei leere Bandeliers entdeckten, wurden auch drei von Tilemanns Ambulanzmitarbeitern, obwohl sie über Rote Kreuz-Pässe verfügten, festgesetzt und schließlich – wie Tilemann später erfuhr – als Kriegsgefangene nach Indien verschifft.<sup>51</sup>

Anfang 1902 mussten die Buren feststellen, dass der von ihnen geführte Zermürbungskrieg nicht zu gewinnen war. Ihnen standen kaum noch Waffen, Munition oder Pferde zur Verfügung, um den Kampf erfolgreich fortsetzen zu können. Eindringlich beschrieb Tilemann die Lage der Buren im letzten Kriegsmonat:

47 Tilemann, S. 321.

48 Ebenda, S. 224.

49 Vgl. die plastische Schilderung ebenda, S. 387-398.

50 Vgl. Eberspächer, S. 190; Kreienbaum, S. 51; Fiedler, S. 217; Bossenbroek, S. 493.

51 Vgl. Tilemann, S. 404-405, 411-417 und 519.



Abb. 2: Foto der Ambulanz Tilemanns vom 6. Juni 1902 (NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 26)

„Immer höher steigt die Not. Nicht lange mehr kann das so fortgehen. Nichts mehr zu essen; nichts anderes als Lumpen, und die nur unvollständig, uns gegen die Unbilden der jetzigen Winterkälte zu schützen. Die Munition ist auf. Unsere Pferde werden von Tag zu Tag kraftloser, frische Pferde gibt es nicht mehr. Das Gras ist verdorrt, ein Funke genügt, aus der Grasfläche ein Feuermeer zu machen, und wo nur eine feindliche Kolonne durchs Feld zieht, da steigen weithin sichtbar Rauchwolken auf, brennen die Engländer uns das Gras weg, daß unseren verhungerten Pferden auch rein gar nichts mehr übrig bleibt. [...] Wie schwer seufzt Land und Volk unter der Geißel eines so rücksichtslos geführten langen Krieges.“<sup>52</sup>

Er selbst war gezwungen, auch britischen Gefangenen die Verbandspäckchen abzunehmen oder auf das bei Angriffen erbeutete medizinische Material zurückzugreifen, um überhaupt noch eine ärztliche Versorgung seiner Patienten gewährleisten zu können.<sup>53</sup>

Im März 1902 setzten erste Gespräche und Friedensverhandlungen ein und mündeten am 31. Mai in den Friedensvertrag von Vereeniging. Darin mussten die Burenrepubliken auf ihre bisherige Unabhängigkeit verzichten und sich der „Autorität der britischen Krone“ unterwerfen. Im Gegenzug gewährte London den Buren eine allgemeine Amnestie, stellte eine burische Selbstregierung in Aussicht und versprach Unterstützung beim wirtschaftlichen Wiederaufbau.<sup>54</sup>

Tilemann erlebte den Friedensschluss im Oranje-Freistaat, wohin er abkommandiert worden war. Als er zu seinem regulären Burenkommando in Heidelberg zurückgekehrt war, gehörte es zu seiner letzten dienstlichen Aufgabe, seine Ambulanz aufzulösen.<sup>55</sup>

52 Ebenda, S. 485-486.

53 Vgl. ebenda, S. 275.

54 Vgl. Bender, S. 123; Kroll, S. 28.

55 Vgl. Tilemann, S. 517.

Die Bilanz dieses Krieges, der bis heute unter der Bezeichnung „Kolonialkrieg“ geführt wird, obwohl es sich um einen „white man’s war“ handelte,<sup>56</sup> war erschreckend. Die zweieinhalbjährige Auseinandersetzung hatte 22.000 britischen Soldaten das Leben gekostet. Auf burischer Seite waren 34.000 Opfer zu beklagen. Großbritannien hatte für den Krieg 230 Millionen Pfund aufwenden müssen. Damit hatte sich der Burenkrieg für das Empire „zum größten und teuersten Krieg, den Großbritannien zwischen den Napoleonischen Kriegen und dem Ersten Weltkrieg führen sollte“, entwickelt.<sup>57</sup>

#### *Tilemanns Einschätzung der burischen Kriegsführung und der Kriegsparteien*

Wie bereits aufgezeigt wurde, hatte Tilemann für seinen Entschluss, als freiwilliger Ambulanzarzt im südafrikanischen Krieg tätig zu werden, vor allem rationale Gründe angeführt. Für ihn stand im Vordergrund, seine im Studium erlernten Kenntnisse sinnvoll anwenden zu können und den Kriegsaufenthalt zum Vortreiben seiner ärztlichen Karriere zu nutzen. Neutral sprach er davon, die „Verwundeten in Transvaal“ medizinisch versorgen zu wollen.<sup>58</sup>

Tatsächlich hatte für Tilemann schon sehr frühzeitig festgestanden, dass er auf Seiten der Buren tätig sein würde. Auch für diese Wahl mag es vor allem rationale Gründe gegeben haben, etwa, dass die Burenrepubliken über kein geordnetes Kriegssanitätswesen verfügten und daher dringender als die Briten auf ausländische Hilfe angewiesen waren,<sup>59</sup> oder dass der Alldeutsche Verband eine Sanitätsexpedition ausstattete, die als Unterstützungsmaßnahme für die Buren gedacht gewesen ist. Dennoch ist zu vermuten, dass bei Tilemann bereits in dieser Phase eine grundlegende Sympathie für die Buren vorhanden war, die von einem Großteil der Deutschen geteilt wurde. 1898 hatte der damalige Staatssekretär des Äußeren, Bernhard von Bülow, erklärt, die Buren seien im ganzen deutschen Volke „seit Jahren zum Gegenstande einer sentimentalen Sympathie geworden“, gegen die nichts ausgerichtet werden könnte.<sup>60</sup> Mit Ausbruch des Burenkrieges steigerte sich diese Sympathie zu einer regelrechten „Bureneuphorie“. Im Einklang mit „einer Flutwelle anti-englischer Emotionen“ wurde die deutsche Bevölkerung von einem „wahren Taumel von Begeisterung für die Buren“ erfasst.<sup>61</sup>

So vermeldeten die Ostfriesischen Nachrichten in ihrer Ausgabe vom 14. Oktober 1899 zum Kriegsausbruch:

„In England hat man offensichtlich nicht recht daran geglaubt, daß es das kleine Burenvolk wagen könnte, dem stolzen Albion den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Aber die Buren haben einfach gethan, was der eigene Selbsterhaltungstrieb von ihnen forderte, sobald sie einmal die Gewißheit erlangt hatten, daß der Krieg unvermeidlich war. Sie haben ihre Zukunft auf ihre guten Büchsen und ihr sicheres Auge gesetzt, und die ganze gebildete Welt steht mit ihrer Theilnahme auf der Seite des tapferen Burenvolkes, das Gut

56 Zu dieser Diskussion vgl. Eberspächer, S. 191 und 205-207; Kreienbaum, S. 55-56.

57 Kreienbaum, S. 40-41; vgl. Fiedler, S. 218.

58 Vgl. NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 10, Schreiben Hero Tilemanns vom 01.11.1899.

59 Vgl. Tilemann, S. 17.

60 Zitiert nach: Bender, S. 136.

61 Ebenda, S. 13 und 29-30.

und Blut einsetzt für seine Freiheit und Selbständigkeit, während England bezahlte Söldner für seine Goldgier bluten läßt.“<sup>62</sup>

Das vielbeschworene Bild von David gegen Goliath drängte sich geradezu auf, denn in dem südafrikanischen Konflikt standen sich zwei äußerst ungleiche Gegner gegenüber: Auf der einen Seite die beiden südafrikanischen Burenrepubliken, Transvaal und Oranje-Freistaat, deren Bevölkerungszahl mit 300.000 Menschen nicht einmal annähernd an die Einwohnerzahl von London heranreichte, und auf der anderen Seite die Kolonial- und Weltmacht Großbritannien. Auch wenn sich die Buren in dem Krieg erstaunlich gut behaupteten – zunächst in offenen Feldschlachten, später in einem verzweifelt geführten Guerillakrieg – konnten die Burenkommandos weder quantitativ noch qualitativ der britischen Armee auf Dauer Widerstand leisten.<sup>63</sup>

In Transvaal angekommen entwickelte Tilemann eine ureigene Verbundenheit mit den Buren, die er als „reckenhafte Gestalten mit langen Bärten und harten, wettergebräunten Gesichtern“ beschrieb: „Man konnte sie eher für Jäger halten als für Soldaten. Von militärischem Aussehen und Benehmen nach deutschen Begriffen nicht die Spur. Statt einer Uniform trug jeder seine gewöhnliche Kleidung. Gewehr und Patronengürtel schräg über der Brust machen die ganze Kriegsrüstung aus.“<sup>64</sup> Einen emotionalen Zugang zu den Buren zu erhalten war Tilemann auch deshalb möglich, weil sich für ihn kaum Verständigungsschwierigkeiten ergaben. Da er es gewohnt war, „von Jugend auf die plattdeutsche Sprache meiner ostfriesischen Heimat zu sprechen“, die dem niederländischen verwandt war, konnte er sich von Anfang an mühelos mit den Patienten und den Mitgliedern der Burenkommandos unterhalten.<sup>65</sup>

Immer wieder verwies Tilemann in seinen Tagebuchaufzeichnungen auf die Tapferkeit der Buren. Er führte an, dass selbst Fünfzehnjährige bereit wären, für die „Freiheit des Vaterlandes zu fechten“,<sup>66</sup> sogar Kriegsversehrte wieder in den Kampf zögen – darunter ein einarmiger Bur, der jedoch gelernt hatte, sein Gewehr so geschickt nachzuladen dass er den übrigen Kämpfern nicht nachstand.<sup>67</sup> Auch die Frauen waren bereit, für die Unabhängigkeit der Burenrepubliken Opfer zu bringen. So berichtete Tilemann von der Entbindung einer Frau, die gleich nach der Geburt erklärte, ihr Sohn würde in vierzehn Jahren ebenfalls gegen die Briten kämpfen.<sup>68</sup>

62 Der Krieg hat begonnen, in: Ostfriesische Nachrichten vom 14.10.1899.

63 Vgl. Bossenbroek, S. 10-11; Bender, S. 69. Zwar standen zu Beginn der Auseinandersetzung 60.000 bewaffneten Buren nur etwa 20.000 britische Soldaten gegenüber, doch bis zum Ende des Krieges verlagerte sich das Gewicht eindeutig in Richtung Großbritannien. Bis zum Frühjahr 1902 entsandte London etwa 450.000 Mann nach Südafrika. Selbst wenn nur etwa 20 Prozent der Streitkräfte zur kämpfenden Truppe zählten, waren Oranje-Freistaat und Transvaal, die zu diesem Zeitpunkt nur noch knapp 20.000 Mann aufbieten konnten, hoffnungslos unterlegen. Vgl. Kroll, S. 23; Eberspächer, S. 192; Fiedler, S. 217-218.

64 Tilemann, S. 11-12.

65 Ebenda, S. 24.

66 Vgl. ebenda, S. 20.

67 Vgl. ebenda, S. 29.

68 Vgl. ebenda, S. 314; siehe auch S. 93.

Aus Tilemanns Sicht war jedoch nicht nur die Courage der Buren herausragend, sondern auch ihr allgemeines Benehmen. Tilemann sprach von einem „den meisten Buren angeborenen ritterlichen Anstand“, der insbesondere im direkten Vergleich mit den Briten auffallen würde. Die britischen Soldaten könnten weder nach ihrer Persönlichkeit, ihren Manieren oder der Ausdrucksweise mit dem einfachsten Buren mithalten.<sup>69</sup>

Trotz des ausgeprägten Willens, für die Unabhängigkeit zu kämpfen, entdeckte Tilemann bei den Buren im Kampf jedoch auch eklatante Schwächen, die er immer wieder in seinen Aufzeichnungen formulierte. So kritisierte er, die Buren würden ohne Not strategisch wichtige Gebiete leichtfertig aufgeben oder in Gefechten mögliche Geländegewinne nicht nutzen, weil sie – wie sie es von der Jagd gewohnt waren – lieber in ihren Stellungen verblieben, um aus sicherer Entfernung auf den Gegner zu feuern.<sup>70</sup> Tilemann übersah dabei, dass die Burenkommandos kaum über militärstrategische Kenntnisse verfügten. Während die Briten über eine der professionellsten und bestausgebildetsten Armeen der Welt verfügten, stand den Burenrepubliken nur eine Volksmiliz zur Verfügung, die aus sämtlichen wehrfähigen Männern zwischen 16 und 60 Jahren bestand und einen Hang zur Individualität aufwies, die einer militärischen Hierarchie diametral entgegenstand.<sup>71</sup>

Tilemann musste feststellen, dass Teile der Buren – trotz entgegengesetzter Order – einfach die Truppe verließen, sich nicht an Feuergefechten beteiligten oder an den Kämpfen nur teilnahmen, wenn Aussicht bestand, Pferde oder Ausrüstungsgegenstände zu erbeuten.<sup>72</sup> Tatsächlich war es nicht ungewöhnlich, wenn bei den Buren erteilte Befehle nicht nur diskutiert, sondern – im Zweifelsfall – sogar verweigert oder ignoriert wurden. Wenn „burische Soldaten einen Schlachtplan als verfehlt ansahen, stand es ihnen frei, sich von der Truppe zu entfernen.“<sup>73</sup> Ebenso wurde den Buren zugestanden, nach abgeschlossenen Feldzügen die Truppe zu verlassen, um zur heimischen Farm zurückzukehren und dort nach dem Rechten zu sehen.

Vollkommen konsterniert war Tilemann, als er feststellen musste, dass mancher Bure nicht nur seine Familie mit an die Front nahm, sondern auch sein Vieh – im Feld seine Kühe melkte, die gelegten Hühnereier einsammelte und mit seiner Familie wie auf seiner Farm lebte.<sup>74</sup> Ebenso war Tilemann bereits sehr früh aufgefallen, wie verschwenderisch die Buren mit ihrer Munition umgingen, was sich im Verlauf des Krieges – abgeschnitten von jeglichen Nachschublinien – rächen sollte. Bei einer Fahrt seines Lazarettzuges beobachtete Tilemann, wie sich die Buren die Zeit vertrieben und vom Fenster aus auf Vögel oder andere Ziele schossen, „geradezu ein Wettschießen“ veranstalteten, und resümierte: „Solche Munitionsvergeudung ist bei einer regulären Armee schlechterdings ausgeschlossen.“<sup>75</sup> Immer wieder kritisierte Tilemann die disziplinarischen Probleme innerhalb der

69 Selbst bei Briten aus den „ersten englischen Familien“ vermisste Tilemann entsprechende Manieren. Vgl. ebenda, S. 89, 98-99 und 441.

70 Vgl. ebenda, S. 62-63 und 88.

71 Eberspächer, S. 193. Siehe auch: Fiedler, S. 211-212; Bossenbroek, S. 217-218.

72 Vgl. Tilemann, S. 64.

73 Eberspächer, S. 193.

74 Vgl. Tilemann, S. 24.

75 Ebenda, S. 26; siehe auch: S. 12 und 132.

Burenkommandos: „Um Erfolg zu haben ist aber eine gut disziplinierte Mannschaft ein unbedingtes Erfordernis, und daran hapert es auf Seiten der Buren bei allen Unternehmungen.“<sup>76</sup>

Ein mindestens ebenso großes Problem stellten die Überläufer – „Wegloper“ oder „Händsuppers“ genannt – dar. Mehrmals konnte Tilemann feststellen, wie sich Einzelne von den Kommandos entfernten, um zu ihren Farmen zurückzukehren, oder Waffen und Munition an die Briten auslieferten, in der Hoffnung, anschließend auf ihrem Gut ein ruhiges und friedliches Leben führen zu können. Entsprechend ungnädig reagierte er, wenn Einzelne der Burenkommandos zu ihm kamen, um dienstunfähig oder urlaubsbedürftig geschrieben zu werden.<sup>77</sup> Tilemann schrieb von sich selbst, er würde „zu den schärfsten Verurteilern jener Buren“ gehören, die „Händsupper wurden und Verrat am eigenen Volk und an ihrer Regierung begingen“. Allenfalls für die Männer, deren Frauen und Kinder von den Briten als Geiseln in einem „concentration camp“ gehalten wurden, konnte er ein gewisses Verständnis aufbringen.<sup>78</sup>

Ebenso verwunderlich war es für ihn, dass die Landesverräter unter den Buren nur milde bestraft wurden. Als ein Bure, der den britischen Truppen den Weg in die Hauptstadt des Oranje-Freistaats gewiesen hatte, gefangen genommen werden konnte, bemerkte Tilemann harsch: „Der hätte nun an den ersten besten Baum aufgeknüpft gehört, zum mindesten hätte man ihn standrechtlich erschießen müssen, statt dessen findet ein ordentliches Gericht über ihn statt, und man höre und staune, nur zur Gefängnisstrafe mit harter Arbeit wird der Lump verurteilt. In solchen Fällen scheint es in Transvaal an der nötigen Energie zu fehlen.“<sup>79</sup> Aus Tilemanns Sicht hätte auch in anderen Fällen von Feigheit vor dem Feind rücksichtsloser durchgegriffen werden müssen. Denn das eigentliche Problem würde nicht darin bestehen, dass es auch bei den Buren feige Männer gäbe, sondern dass „dem Feigling nicht die Kugel eines Kameraden, wie in einer disziplinierten Armee“ drohte.<sup>80</sup>

Im Sommer 1901 musste Tilemann mit Schrecken feststellen, daß „die Händsuppers im Solde der Engländer“ sogar dazu übergegangen waren, „auf die eigenen Volksgenossen [zu] schießen“, sogar mit den „National Scouts“ eine eigene Abteilung innerhalb der britischen Truppen bildeten.<sup>81</sup> Gerade der Einsatz der Überläufer hatte einen demoralisierenden Effekt auf die burischen Kommandos, die fürchteten, der Konflikt könnte sich nunmehr zu einem Bürgerkrieg ausweiten.<sup>82</sup>

Trotz dieser Kritikpunkte blieb Tilemanns besondere Zuneigung zu den Buren bis zuletzt bestehen. Nicht anders ist es zu erklären, dass er bis zum Friedensschluss in Südafrika verblieb. Selbst eindeutiges Fehlverhalten auf Seiten der Buren versuchte er zu entschuldigen. Als ein Mitglied eines Burenkommandos einen britischen Soldaten aus nächster Nähe niedergeschossen hatte, obwohl sich

76 Ebenda, S. 463-464.

77 Vgl. ebenda, S. 126; siehe auch: S. 94 und 152.

78 Ebenda, S. 208.

79 Ebenda, S. 70. Siehe auch S. 104, in der Tilemann nochmals deutlich macht, man hätte solche Landesverräter „von Anfang des Krieges an aufhängen sollen.“

80 Ebenda, S. 125.

81 Ebenda, S. 273; siehe auch: S. 365.

82 Vgl. Krienbaum, S. 52; Eberspächer, S. 194.

dieser bereits ergeben hatte, argumentierte Tilemann, der Vorfall hätte sich auf der Farm des Buren ereignet, die nur kurze Zeit vorher von den Briten „gebrandschatzt“ worden war, so dass sich die Familie des Buren nur mit knapper Not habe retten können.<sup>83</sup>

Je mehr sich der Krieg in die Länge zog, desto mehr schwand bei Tilemann die emotionale Distanz zu den Buren. In seinen Aufzeichnungen spricht er von „unserer Patrouille“, die von einem Ausritt zurückgekehrt ist, von „unserem General“, der sein Leben verloren hat.<sup>84</sup> Als er Neujahr 1902 Überlegungen über den weiteren Verlauf des Krieges anstellte, formulierte er seine Worte nicht als deutscher, der Neutralität verpflichteter Arzt des Roten Kreuzes, sondern wie ein Kämpfer eines Burenkommandos: „Kann England ganz ungehindert seine ganze Kraft gegen uns weiter einsetzen, wird es alle seine reichlichen Machtmittel weiter entfalten und in der Auswahl seiner Mittel ebensowenig bedenklich sein als bisher, sofern die Mittel nur Erfolg versprechen? [...] Ein Wunder ist es, daß die Engländer uns noch nicht völlig den Garaus gemacht haben“.<sup>85</sup>

Tilemann verfügt über ein hohes Maß an Selbstreflexion, so dass ihm die Wandlung in seiner eigenen Haltung gegenüber den Buren durchaus bewusst wird. Als er eine Einladung der Briten erhielt, nach dem Fall Pretorias dort an der Siegesfeier teilzunehmen, lehnte er rundweg ab. Auch wenn er sich als Arzt verpflichtet sah, sich neutral zu verhalten, so würde – wie er erklärte – die Genfer Konvention nicht „eine solche Empfindungslosigkeit“ verlangen, dass man „das eigene Lager verläßt, um mit der obsiegenden Partei Feste zu feiern.“<sup>86</sup> Eindeutig begann er, zwischen seinen Pflichten als Arzt und seiner persönlichen Stellung zur Burensache zu abstrahieren.

In Fragen der medizinischen Versorgung blieb Tilemann bis zuletzt neutral, ohne zwischen Freund und Feind zu unterscheiden. Doch emotional war er längst zu den Buren übergeschwenkt, deren Kameradschaft er genossen, deren Gefahren er geteilt hatte. Rückblickend gestand sich Tilemann durchaus ein, dass er sich durch die „Strapazen, Gefahren und Leiden immer enger mit den Kommandos verbunden“ fühlte und dass „die Burensache als meine Sache mir ans Herz gewachsen“ war.<sup>87</sup> Wenn Tilemann in seinen Tagebuchaufzeichnungen an einer Stelle schreibt, „die Sache des Doktors ist die des Kommandos“,<sup>88</sup> so müsste es treffender lauten: „die Sache der Buren war zu der des Doktors geworden“.

Ebenso wie das Bild der tapferen Buren im Laufe des Krieges einige Kratzer erhalten hatte, revidierte Tilemann auch seine Ansichten zu den deutschen Kolonisten im Transvaal.

Zunächst hob er hervor, dass es für Deutsche, die den entsprechenden Arbeits-eifer an den Tag legten, sehr wohl möglich war, zu beachtlichem Wohlstand zu gelangen.<sup>89</sup> Auf einem „Treck“ durch die „deutschen Ansiedlungen Lüneburg und Bergen“ konnte er sich selbst davon überzeugen, welche großartige „Kulturarbeit“ die Deutschen „in der ehemaligen Wildnis“ geleistet hatten: „Ich habe

83 Vgl. Tilemann, S. 115.

84 Beispielhaft: ebenda, S. 292.

85 Ebenda, S. 379.

86 Ebenda, S. 84.

87 Ebenda, S. 509.

88 Ebenda, S. 421.

89 Vgl. ebenda, S. 97.

schon ein gut Teil von Südafrika gesehen, aber solch schöne Farmen habe ich bisher in Südafrika noch nicht angetroffen. [...] Durch ihrer Hände Arbeit sind diese Deutschen zur Wohlhabenheit gelangt, so daß sie jetzt Besitzer großer Plätze sind, die man in Deutschland ‚Güter‘ nennen würde.“<sup>90</sup>

Ebenso hob er die Tapferkeit der Deutschen im Burenkrieg hervor. Damit meinte er nicht nur die Freiwilligen, die sich mit Ausbruch des südafrikanischen Krieges auf den Weg gemacht hatten, um auf der Seite der Buren zu kämpfen,<sup>91</sup> sondern auch viele deutsche Siedler, die sich „die Sache der eingeborenen Buren völlig zu der eigenen gemacht“ hatten und bereit waren, „mit Leib und Leben für die transvaalsche Heimat“ einzutreten. Doch als Tilemann auf dem Rückzug vor den britischen Truppen mit ansehen musste, wie zusehends mehr deutsche Ansiedler den Briten ihre Waffen ablieferten, um sich zu ergeben, war er maßlos enttäuscht. Die Gründe für dieses Verhalten sah er darin, dass die Deutschen in den Burenrepubliken „einen Staat im Staate“ gebildet hätten, sich „in erster Linie als Deutsche fühlten und mit niedersächsischer Zähigkeit an deutscher Art und an deutschem Wesen festgehalten“ hätten, anstatt sich in den Burenstaat zu integrieren und zu assimilieren.<sup>92</sup> Nur auf diese Weise sei es zu erklären, dass sie nicht bereit gewesen wären, weiter für die Unabhängigkeit zu kämpfen.

#### Tilemanns Haltung gegenüber den Briten

Angesichts Tilemanns Sympathie für die Buren ist seine ausgeprägte Antipathie gegenüber den Briten nicht weiter verwunderlich. Diese hatte sich allerdings nicht erst durch die Beobachtung der britischen Verbrechen an der Zivilbevölkerung oder der Plünderung und Vernichtung seiner Ambulanzen entwickelt. Bereits mit der Beschlagnahme des Reichspostdampfers „Herzog“ auf dem Weg nach Südafrika hatten sich die Briten in Tilemanns Augen massiv ins Unrecht gesetzt. Tilemann empfand „die Art und Weise, wie das offizielle England gegen den deutschen Reichspostdampfer vorging“ als beleidigend. Auch dass von den Briten die „deutsche Reichspostflagge heruntergeholt wurde, um der englischen Kriegsflagge Platz zu machen“, empfand er als einen Angriff auf die nationale Ehre.<sup>93</sup> Deutlich kommt sein Groll über das als arrogant, selbstherrlich und rechtswidrig empfundene Verhalten der britischen Soldaten zum Ausdruck, das in eine der wenigen politischen Aussagen in seinen Tagebuchaufzeichnungen führte: „und ich denke bei mir: unsere Flotte, die muß größer sein!“<sup>94</sup> Wenn er in diesem Zusammenhang das geflügelte Wort zitierte – „Der praktische Engländer frißt eben den Hafer so lang aus dem Sack, bis man ihn aufs Maul schlägt“ – sind seine Ressentiments gegenüber den Briten mehr als ersichtlich.

90 Ausführlich beschreibt er die deutsche Gastfreundschaft, die ihm zu Teil geworden ist, und dass er bei dieser Gelegenheit sogar auf deutschstämmige Buren traf, die seine Eltern gekannt hatten. Vgl. ebenda, S. 147-148.

91 „Viel Rühmliches hörte ich von den tapferen Taten des deutschen Gymnasialoberlehrers Henkel, den sein Idealismus aus der Schulstube in Hamburg weg hierher in den Krieg geführt hat.“ Ebenda, S. 34.

92 Ebenda, S. 211 und 212.

93 Ebenda, S. 6.

94 Ebenda, S. 8.

In Tilemanns Tagebuchaufzeichnungen werden die britischen Soldaten als unfähig und unredlich beschrieben. Als Tilemann davon berichtete, wie er bei einer Kutschfahrt in stockdunkler Nacht nicht mehr den Weg zu seinem Hospital finden konnte, wies er sogleich darauf hin, die Briten würden sich sogar tagsüber verlaufen. Mindestens ebenso süffisant erzählte er, wie auf dem Reichspostdampfer „Herzog“ die britische Besatzung von deutscher Seite ausgetrickst werden konnte, als es dem Bootsmann gelang, an den Briten vorbei ein versiegeltes Protestschreiben an einen Landsmann weiterzugeben.<sup>95</sup> Außerdem führte er mehrere Beispiele an, die das britische Militär in die Nähe von Kriegsverbrechen rückten. So hätten diese nicht nur unter dem Schutz der weißen Flagge Patrouillen ausgesandt, um schwieriges Territorium zu erkunden, sondern sogar eine Kapitulation vorgetäuscht, um im nächsten Moment auf die heranrückenden Buren zu schießen. Außerdem berichtet Tilemann, die britischen Soldaten hätten in den Gefechten häufig die gefürchteten und weitgehend geächteten Dum-Dum-Geschosse verwendet.<sup>96</sup> Allerdings lässt sich der Wahrheitsgehalt dieser Behauptungen nachträglich nur schwer überprüfen.

Während seiner Zeit als britischer Gefangener erhielt Tilemann auch Eindrücke aus erster Hand. Laut seinen Tagebuchaufzeichnungen traf er mehrmals auf britische Offiziere, die sich aus seiner Sicht selbstherrlich oder arrogant aufführten, sich ihm gegenüber als „Herr und Gebieter“ aufspielen wollten, denen er jedoch – so ist es nachzulesen – mit deutscher Beharrlichkeit entgegenzutreten wusste.<sup>97</sup>

Trotz aller Vorbehalte und Ressentiments war Tilemann dennoch in der Lage, korrektes oder zuvorkommendes Verhalten britischer Militärs zu würdigen und zwischen dem „britischen Gentleman“ und dem „Feind der Buren“ zu unterscheiden. Doch diese Beispiele bildeten eher die Ausnahme.<sup>98</sup> Erst gegen Ende des Krieges kam ein kollegialer, nahezu freundschaftlicher Kontakt zu einem britischen Arzt zustande, der Tilemann bei einer Operation an einer offenen Bauchwunde eines Buren auf offenem Feld assistierte und dem Deutschen kurz darauf eines seiner eigenen Hemden schenkte, weil er bemerkt hatte, dass Tilemann nur noch in zerlumpter Kleidung herumliefe.<sup>99</sup>

Sehr viel stärker wirkten jedoch bei Tilemann die Erlebnisse während des „Trecks“ mit den Burenfamilien nach, die von den britischen Soldaten aus ihren geplünderten und angezündeten Farmen vertrieben und ins Konzentrationslager überführt worden waren. Sie trugen offensichtlich maßgeblich dazu bei, dass er die „Burensache“ zu seiner eigenen machte. Es ist nicht allein das augenscheinlich menschenunwürdige Verhalten, das ihm selbst gegenüber – wie er berichtete – an den Tag gelegt worden war, als ihm die Kleider weggenommen worden sind, er in Pfützen schlafen musste und Taschentuch und Finger als Wasch- und Kamm-Ersatz erhalten mussten.<sup>100</sup> Noch viel stärker war es das Verhalten gegenüber der Zivilbevölkerung. Voller Abscheu berichtet er, seine Aufzeichnungen könnten „gar nicht zur Genüge das Elend schildern [...], was dieser Krieg hier unter wehrlosen Frauen und Kindern anrichtet.“<sup>101</sup>

95 Vgl. ebenda, S. 8 und 59.

96 Vgl. ebenda, S. 22, 135-136 und 198.

97 Vgl. ebenda, S. 76-77.

98 Vgl. ebenda, S. 46, 89.

99 Vgl. ebenda, S. 428-430 und 437.

100 Ebenda, S. 213.

101 Ebenda, S. 468.

Obwohl Tilemann nach der Ankunft im Konzentrationslager von den dortigen Familien gebeten wurde, als Arzt bei ihnen zu bleiben, stellte dies für ihn keine Option dar. Ihn zog es nach den Erfahrungen der vergangenen Tage und Wochen nur noch mehr zu den Burenkommandos zurück. In seinen Tagebuchaufzeichnungen erklärte er, seine „Erbitterung gegen die Engländer“ sei so weitreichend gewesen, dass er sich entschloss, „nun erst recht [...] meinen Pflichten in der Nähe der Kämpfer nachzukommen.“<sup>102</sup>

Selbst über den Krieg hinaus nahm er die Briten als überhebliche und alles Fremde mit Nichtachtung strafende Nation wahr. Denn als Tilemann nach dem Friedensschluss nach Pretoria zurückkehrte, erlebte er eine unangenehme Überraschung. Die Gepäckstücke, die er nach seiner Ankunft in Transvaal im „Grand Hotel“ zurückgelassen hatte, waren verschwunden – offensichtlich von der britischen Polizei konfisziert. Als er sich auf die Suche machte, brachte ihn ein Sergeant zu einem offen stehenden Schuppen, in dem aufgebrochene Koffer standen, deren Inhalt wahllos auf dem Boden verteilt lag. In dem Chaos entdeckte Tilemann einige Briefe, die ihm gehörten, einige Wäschestücke und vor allem seine säuberlich verschnürten Tagebücher.<sup>103</sup>

Die wahrscheinlich schon vor dem Aufbruch nach Südafrika bei Tilemann bestehende kritische Haltung gegenüber den Briten wurde durch seine Erfahrungen während des Krieges – von der Beschlagnahmung des Reichspostdampfers, der rigoros verfolgten Strategie der „verbrannten Erde“ bis hin zur Vertreibung und Internierung von Frauen und Kindern – nicht nur bestätigt, sondern auch noch verstärkt. Dazu trug auch die Ohnmacht bei, die er als deutscher Arzt gegenüber den britischen Soldaten empfinden musste, die das Recht des Stärkeren für sich beanspruchen konnten. In diesem Zusammenhang ist es nicht verwunderlich, dass Tilemann den Briten in seinen Tagebuchaufzeichnungen mehrmals eine Verletzung der Genfer Konvention zur Last legte. Letztlich machte er nach dem Krieg Entschädigungsansprüche gegenüber der Königlich Großbritannischen Regierung geltend, die er mit der widerrechtlichen Zerstörung seiner Ambulanzwagen und der Plünderung seiner eingerichteten Nothospitäler durch die Briten begründete. Auf seine Art und Weise setzte er den Krieg gegen die Briten, in den er auf Grund der Regeln der Genfer Konvention nicht selbst hatte eingreifen dürfen, persönlich fort.

### *Verletzungen der Genfer Konvention im Burenkrieg*

Im August 1864 war auf einer internationalen Konferenz, an der 36 Delegierte aus 16 Staaten teilnahmen, die Genfer Konvention verabschiedet worden. Damit hatte sich erstmals die Auffassung durchgesetzt, dass „verwundete und erkrankte Soldaten völkerrechtlichen Schutz genießen sollten“.<sup>104</sup> Die insgesamt

<sup>102</sup> Ebenda, S. 224.

<sup>103</sup> Vgl. ebenda, S. 518. Siehe auch: NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 18, Tilemanns Schreiben an den Deutschen Konsul in Pretoria vom 16.06.1902.

<sup>104</sup> Dieter Riesenberger, *Das Deutsche Rote Kreuz. Eine Geschichte 1864-1990*, Paderborn / München / Wien / Zürich 2002, S. 29. Siehe auch zur Entstehung der Genfer Konvention: Daniel-Erasmus Khan, *Das Rote Kreuz. Geschichte einer humanitären Weltbewegung*, München 2013. Eine Würdigung der Leistung von Henry Dunant findet sich in Dieter

zehn Artikel sahen u.a. vor, dass Feldlazarette und das dazugehörige Personal, die mit einem roten Kreuz auf weißem Grund gekennzeichnet waren, als „neutral anerkannt und demgemäß von den Kriegführenden geschützt und geachtet werden“ sollten. Zwischen der Anerkennung der Genfer Konvention und ihrer Beachtung durch die Kriegsparteien konnte allerdings ein großer Unterschied liegen.

Als Arzt sollte Hero Tilemann die Problematik, die Genfer Konvention einzuhalten, während des gesamten Burenkrieges beschäftigen. Bereits sein Vater hatte ihn darauf eingeschworen. Pastor Tilemann schrieb seinem Sohn, er dürfe „nur als helfender Arzt fungieren“ und sich „nie einfallen lassen, in den Kampf mit einzugreifen.“<sup>105</sup> Tilemann war sich der Notwendigkeit durchaus bewusst, sich strikt an die Bestimmungen der Genfer Konvention halten zu müssen. Er versicherte seinem Vater:

„als Arzt nehme ich an der Expedition teil und gehe in das Lager der Buren; dass verwundete Engländer von mir ganz die gleiche sorgfältige Behandlung erfahren werden, ist selbstverständlich und Ehrensache eines Arztes. Daß ich als Arzt den Buren besser nützen kann als mit der Waffe, weiß ich, ebenso daß ich nicht beides zugleich thun kann. Und wenn ich den Schild der Ehre als Arzt rein erhalten will, so kann ich nicht die Vorrechte einer Neutralität genügen und zugleich kämpfend eingreifen.“<sup>106</sup>

Seinen eigenen Tagebuchaufzeichnungen zufolge hat er die in diesem Brief niedergelegten Grundsätze während der gesamten Dauer des Krieges beachtet. Weder hat er jemals eine Waffe zur Hand genommen noch bei der ärztlichen Versorgung von Buren oder Briten einen Unterschied gemacht.

Allerdings ergaben sich von Anfang an Situationen, in denen er selbst nicht sicher war, ob diese mit der Genfer Konvention vereinbar waren. Als zum Beispiel sein Lazarettzug genutzt wurde, um auf angehängten Waggons Truppen zu transportieren, kam Tilemann in einen Zwiespalt. Letztlich glaubte er für sich einen Verstoß gegen die Artikel der Konvention ausschließen zu können, da der Transport „weitab von der Front“ geschah und sich keine Feinde in der Nähe aufhielten.<sup>107</sup> Die Unsicherheit rührte auch daher, dass offensichtlich keine tiefergehende rechtliche Einführung durch das Rote Kreuz stattgefunden hatte, denn Tilemann gab später an, seine Erkenntnisse über Wortlaut und Wirkung der Genfer Konvention vor allem aus einem Buch über Kriegschirurgie erhalten zu haben.<sup>108</sup>

Da Tilemann bereit war, sich an die Genfer Konvention zu halten, war er umso bestürzter, als er bemerken musste, dass das britische Militär durchaus gewillt

Riesenberger, Gisela Riesenberger, *Rotes Kreuz und Weiße Fahne. Henry Dunant 1828-1910. Der Mensch hinter seinem Werk*, Bremen 2011. Der vollständige Text der Genfer Konvention ist nachzulesen in: Norbert B. Wagner (Hrsg.), *Archiv des Humanitären Völkerrechts in bewaffneten Konflikten*, Brühl / Wesseling 2012, S. 176-177. Siehe auch: Joseph König, *Das Königreich Hannover und die Genfer Konvention*, in: *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte*, Bd. 35, 1963, S. 167-187.

<sup>105</sup> NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 10, Schreiben Pastor Tilemanns vom 06.11.1899.

<sup>106</sup> NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 10, Schreiben Hero Tilemanns vom 19.11.1899.

<sup>107</sup> Vgl. Tilemann, S. 25-26.

<sup>108</sup> Vgl. ebenda, S. 279. Dabei handelte es sich vermutlich um Hermann Fischer, *Handbuch der Kriegschirurgie*, Bd. 2, Stuttgart 1882, das sich in einzelnen Abschnitten mit der Genfer Konvention, aber auch mit der freiwilligen Krankenpflege auseinandersetzt.

war, sich über die in den Artikeln niedergelegten Regelungen hinwegzusetzen. So berichtete er aus eigener Anschauung von einem Fall, in dem britische Truppen eine Farm in Brand steckten, obwohl darin ein dem Tode naher Schwerverwundeter beherbergt worden war. Nach Artikel 5 der Genfer Konvention hätte das gesamte Haus und auch dessen Bewohner unter Schutz stehen müssen. Fast resignierend kommt er zu dem Schluss: „Für die Genfer Konvention ist dieser Krieg in jeder Beziehung eine Probe auf das Exempel!“<sup>109</sup>

Tilemann selbst wird nicht müde, in seinen Tagebuchaufzeichnungen immer wieder zu erwähnen, wie strikt er sich bemühte, die einzelnen Artikel der Konvention einzuhalten. Selbst in einer Kriegsphase, als er bereits unter dem Mangel an medizinischen Utensilien litt, schickte er zwei Buren unter weißer Flagge zu den britischen Truppen, um einen Medizinkoffer zurückzugeben, den „die Buren den Engländern entgegen den Bestimmungen der Genfer Konvention abgenommen hatten. So schwer es mir wurde, so bestand ich darauf, daß den Engländern dieses sakrosankte Eigentum zurückgegeben wurde, denn nur dann ist die Genfer Konvention lebensfähig und existenzberechtigt, wenn sie strikte eingehalten wird.“<sup>110</sup>

Gerade angesichts der Zerstörung seiner Ambulanzwagen und der Plünderung der von Tilemann eingerichteten Nothospitäler, die er als unrechtmäßige und nicht vom Völkerrecht gedeckte Taten interpretierte, musste es ihm ein Bedürfnis sein, sein eigenes korrektes Verhalten herauszustreichen. Dementsprechend stellte er in seinen Tagebuchaufzeichnungen klar:

„Die Ambulanz, an deren Spitze ich stehe, ist eine deutsche Ambulanz, die ihre neutralen Dienste den Buren zur Verfügung gestellt hat. Als solche genießt sie den Schutz der Genfer Konvention und ist darum auch zu deren Privilegien berechtigt. Der Besitz dieser Privilegien legt Pflichten auf, und von Anfang und bis jetzt sind diese Pflichten von mir und so gut ich darüber urteilen kann von meinem Personal auf das peinlichste beobachtet, und ich kann hinzufügen, daß ich als Arzt immer das Gefühl der Verantwortlichkeit gehabt habe, ja selbst noch habe, eine unserer Zeit würdige Institution wie die Genfer Konvention zu respektieren.“<sup>111</sup>

Nach Kriegsende war Tilemann mehrere Jahre damit beschäftigt, wegen der Wegnahme und Verbrennung seiner Ambulanzwagen, der zweifachen Plünderung seines Hospitals und der Verschleppung seines Personals Entschädigungsansprüche gegenüber den Briten zu verfolgen. Noch von Pretoria aus stellte Tilemann seine ersten Anträge an das dortige Deutsche Konsulat mit der Bitte, diese an die Briten weiter zu geben.<sup>112</sup> Als darauf keine ersichtliche Reaktion erfolgte, unternahm er im Herbst 1902 einen weiteren Anlauf. In detaillierter Art und Weise stellte er seine „Forderungen an die königliche großbritannische Regierung“ zusammen. Neben der sofortigen Freilassung des „mit Certificaten versehenen, widerrechtlich in Gefangenschaft fortgeführten Personals“ ging es vor allem um Tilemanns Verluste an seinem Privateigentum, die er auf knapp 280 britische Pfund schätzte. Darüber hinaus erwartete er jedoch auch, dass „das englische Hauptquartier mir sein Bedauern darüber ausspricht, daß ich durch die

109 Ebenda, S. 280.

110 Ebenda, S. 385.

111 Ebenda, S. 415.

112 Vgl. NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 18, Schreiben Hero Tilemanns vom 16.06.1902.

Schuld eines Officiers der Colonne des Generalmajor Dartnell, der im Februar 1901 den letzten Wagen meiner Ambulanz verbrennen ließ, und auch späterhin durch Schuld der Engländer alles verlor, was ich mir während der ganzen Zeit des Krieges sammelte.“<sup>113</sup>

Um die Forderungen bei der britischen Regierung einzureichen, griff Tilemann erneut auf den Alldeutschen Verband als vermittelnde Stelle zurück. Der Verband ließ zunächst auf eigene Kosten die von Tilemann vorgebrachten Forderungen durch einen Sachverständigen prüfen. Das fünfzehnte Gutachten gelangte zu dem Ergebnis, dass Tilemann zwar Entschädigung für das ihm persönlich verloren gegangene Eigentum fordern könnte, alle darüber hinaus gehenden Forderungen – insbesondere eine Entschuldigung des britischen Hauptquartiers – jedoch kaum zu erreichen seien.<sup>114</sup> Problematisch bewertete das Gutachten die Frage, inwieweit die Ambulanz und das Hospital tatsächlich als „neutralisiert“ angesehen werden müssten. Artikel 1 der Genfer Konvention sah nämlich vor, dass die Lazarette nur als geschützt gelten, „solange sich Kranke oder Verwundete darin befinden“.<sup>115</sup> Dies war jedoch nicht jedesmal der Fall. Zudem hatte das Hospital bei einer Plünderung zwei – wenn auch unbewaffnete – „Combattanten“ beherbergt, wodurch „das Hospital seiner neutralen Eigenschaft entkleidet“ war. Auch die Gefangennahme des medizinischen Personals könne nicht von vornherein als rechtswidrig eingeschätzt werden, da während des Burenkrieges „mit den Certificaten und anderen Abzeichen des roten Kreuzes ein arger Missbrauch getrieben worden ist.“<sup>116</sup> Ein Bruch des Völkerrechts durch die Briten wäre letztlich nur schwer nachweisbar, so dass das Gutachten zu der Folgerung gelangte:

„Diese Ereignisse sind sehr zu bedauern; die britische (sic!) Regierung jedoch über den Ersatz des materiellen Schadens hinaus im Sinne des Petitions von Dr. T. anzuhalten, würden meines Erachtens die Tat-Umstände nicht rechtfertigen, ganz abgesehen davon, dass der Erfolg einer dahin ziehenden diplomatischen Vorstellung sehr problematisch erscheint; die deutsche Regierung wird sich aller Wahrscheinlichkeit nach schon aus Opportunitätsgründen weigern, einen solchen Schritt zu tun.“<sup>117</sup>

Tatsächlich erhielt Tilemann im Dezember 1903 die Benachrichtigung, dass die „Central Judicial Commission“ die Zahlung einer Entschädigung abgelehnt hatte. Begründet wurde diese Entscheidung damit, dass Tilemann Mitglied der „deutsch-belgischen Ambulanz“ gewesen sei, die auf einer Konferenz der Vereine des Roten Kreuzes in St. Petersburg auf Grund mehrerer Vorkommnisse nicht „als eine neutrale Organisation“ angesehen wurde. Zudem habe es sich bei einem der von Tilemann genutzten Ambulanzwagen um britisches Eigentum gehandelt und das Verbrennen der Ambulanzwagen sei eine Kriegsnotwendigkeit gewesen.<sup>118</sup>

113 NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 18, Forderungen an die kgl. grossbritannische Regierung vom 13.10.1902.

114 Vgl. NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 18, Gutachten in Sachen Dr. Hero Tilemann gegen die Großbritannische Regierung, ohne Datum.

115 W a g n e r (Hrsg.), S. 176.

116 NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 18, Gutachten in Sachen Dr. Hero Tilemann gegen die Großbritannische Regierung, ohne Datum.

117 Ebenda.

118 NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 18, Schreiben des Konsuls in Pretoria vom 18.12.1903.

Tilemann wollte diese Entscheidung nicht akzeptieren. In einer ausführlichen Stellungnahme widersprach er den genannten Punkten, führte u.a. aus, dass er zwar mit der deutsch-belgischen Ambulanz nach Südafrika gekommen sei, sich dort jedoch die deutsche und die belgische Ambulanz getrennt hätten und das Hauptkomitee des Roten Kreuzes in Pretoria ihn durch eine Bescheinigung unter „den Schutz des Roten Kreuzes“ gestellt hätte.<sup>119</sup> Doch Tilemanns Einwände blieben ohne Erfolg. Seine – vor allem unter moralischen Gesichtspunkten und aus der Perspektive des Feldarztes – nachvollziehbare Verbitterung, dass sich britische Truppen an seinen Ambulanzen vergreifen konnten, kollidierte mit der formaljuristischen Sachlage, die die Anforderungen für eine „neutralisierte“ Ambulanz höher steckten.<sup>120</sup> Dies lag nicht zuletzt an der besonderen Form der Kriegsführung. Während in den Anfangsmonaten des Burenkrieges noch klarere und weitgehend statische Frontverläufe mit größeren Truppenkontingenten bestanden, erforderte die Guerillataktik den Einsatz von kleineren und vor allem mobilen Burenkommandos. Da sich die medizinische Versorgung an der neuartigen Kriegsführung ausrichten musste, konnte von einem Feldarzt aber in dieser Phase des Burenkrieges kaum gewährleistet werden, dass dauerhaft zwei oder mehr Verwundete oder Kranke in den Ambulanzwagen oder Nothospitälern beherbergt wurden, wie es die Genfer Konvention für die Führung eines regulären Krieges vorsah.

Der Schriftverkehr Tilemanns mit dem deutschen Konsul in Pretoria zog sich bis März 1905 hin. Auf eine erneute Anfrage Tilemanns nach dem „Gang der Verhandlungen bzgl. meiner Entschädigungsansprüche“, erhielt er offensichtlich keine Antwort mehr.<sup>121</sup> Die Angelegenheit verlief im Sande.

### Die Nachkriegsjahre

Nach dem Friedensschluss zwischen den Burenrepubliken und dem britischen Empire kehrte Tilemann zusammen mit den Buren generälen Botha, de la Rey und de Wet, die sich in Deutschland, Frankreich und in den Niederlanden um Geldspenden für den Wiederaufbau nach dem Burenkrieg bemühen wollten, mit dem britischen Dampfer „Saxon“ nach Europa zurück.<sup>122</sup> In Utrecht traf er mit dem ehemaligen Präsidenten der Transvaal-Republik, Paul Krüger, zusammen, der ihm „namens seines afrikanischen Volkes“ für die ärztliche Unterstützung in dem Krieg gegen Großbritannien dankte.

Am 20. August 1902 traf Hero Tilemann in seiner Geburtsstadt Norden ein, die ihm einen würdigen Empfang bereitete. Die Stadtkapelle spielte ihm zu Ehren auf dem Blücherplatz und am Sonntag wurde im Haus neben dem Rathaus eine Feier

119 NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 18, Schreiben Hero Tilemanns vom Februar 1904.

120 So gingen die Briten u.a. davon aus, dass die Genfer Konvention nur greift, wenn mindestens zwei Verwundete in einer Ambulanz oder einem Hospital gepflegt werden. NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 18, Schreiben des Konsuls in Pretoria vom 18.12.1903. Auf diesen Punkt war auch schon in dem Sachverständigenutachten hingewiesen worden. NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 18, Gutachten in Sachen Dr. Hero Tilemann gegen die Großbritannische Regierung, ohne Datum.

121 Vgl. NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 18, Schreiben Hero Tilemanns vom 31.03.1905.

122 Vgl. Bender, S. 256; Kroll, S. 28; Tilemann, S. 524-531.

veranstaltet.<sup>123</sup> Für seine Verdienste während des Burenkrieges wurde Tilemann am 20. Oktober 1902 „auf Befehl seiner Majestät des Königs“ mit der „Rothe Kreuz-Medaille dritter Klasse“ ausgezeichnet.<sup>124</sup>

Es gibt kaum nähere Hinweise, wie Tilemann die Rückkehr in das geordnete, ostfriesische Leben bewerkstelligte. Zumindest versuchte er schon frühzeitig, an die Zeit vor dem Burenkrieg anzuknüpfen. Nachdem es zunächst nicht möglich war, die zweite Hälfte seines freiwilligen einjährigen Dienstes bereits zum Herbst 1902 abzuleisten, hat er von April bis September 1903 als Marinearzt in Wilhelmshaven gedient und ist als Marine-Unterarzt der Reserve ausgeschieden. Trotz der Schrecken des Burenkrieges, die er nur wenige Jahre zuvor erlebt und in seinen Tagebuchaufzeichnungen so plastisch festgehalten hatte, strebte er weitere militärische Beförderungen an. So absolvierte er im Herbst 1903 eine freiwillige sechswöchige Übung bei der II. Matrosendivision in Wilhelmshaven als Voraussetzung für eine Beförderung zum Marine-Assistenzarzt der Reserve, und im Oktober 1906 folgte für Tilemann die Ernennung zum Marine-Oberassistentenarzt.<sup>125</sup>

Auch beruflich versuchte er wieder Fuß zu fassen. Nach Ableistung des Militärdienstes bewarb er sich erfolgreich auf eine Volontärarztstelle am Allgemeinen Krankenhaus Hamburg-Eppendorf, der die Berufung in eine Assistenzarztstelle folgte.<sup>126</sup> Dass Tilemanns Wahl gerade auf dieses Krankenhaus fiel, mag damit zusammenhängen, dass er im Burenkrieg mit mehreren Ärzten aus dem Krankenhaus Eppendorf zu tun hatte, die die „zweite deutsche (hamburgische) Ambulanz der Vereine vom Roten Kreuz“ gebildet hatten. Mit einem weiteren Eppendorfer Kollegen hatte er zudem die Dampferüberfahrt von Neapel bis zum südafrikanischen Kriegsschauplatz unternommen.<sup>127</sup> Möglicherweise konnte er auf dieses Netzwerk aus dem Burenkrieg zurückgreifen.

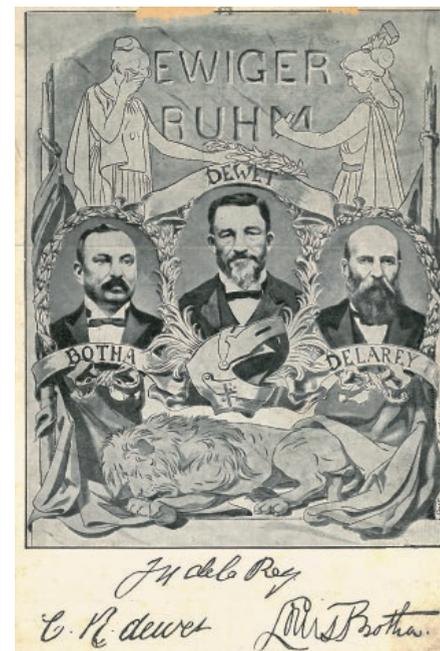


Abb. 3: Postkarte mit den drei Buren generälen Louis Botha, Jacobus de la Rey und Christiaan de Wet und deren Originalunterschriften (NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 10)

123 Vgl. NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 10, Schreiben Heinrich Tilemanns an seine Kinder vom 19.08.1952.

124 Vgl. NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 10, Urkunde vom 20.10.1902.

125 Vgl. NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 10, Schreiben des Stationsarztes der Marinestation der Nordsee vom 24.10.1902; Schreiben des Generalstabsarzt der Marine vom 12.10.1906 sowie Tilemanns Militärpass.

126 Vgl. NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 10, Schreiben des Direktors des Eppendorfer Krankenhauses vom 13.10.1903.

127 Vgl. Tilemann, S. 3 und 17.

Neben seinen Entschädigungsforderungen an die britische Regierung lag ein weiterer Schwerpunkt seiner Tätigkeit auf der Herausgabe seiner Tagebuchaufzeichnungen über den Burenkrieg. Ursprünglich hatte Tilemann während seiner Zeit in Transvaal die Überlegung angestellt, vor allem über seine „kriegschirurgischen Erfahrungen“ zu berichten.<sup>128</sup> Diese spielten auch in den später veröffentlichten „Tagebuchblättern“ keine geringe Rolle. So beschrieb Tilemann plastisch und zum Teil sehr detailliert, welche Verwundungen durch Schusswaffen oder Artillerie bei seinen Patienten aufgetreten waren und wie er diese behandelt hatte.<sup>129</sup> Da ihm jedoch gegen Ende des Krieges sein Krankenjournal verloren gegangen war, war es ihm nicht mehr möglich, die ursprünglich intendierte Publikation zu realisieren.<sup>130</sup>

An eine andere Veröffentlichung über den Burenkrieg hatte er zunächst keinen Gedanken verschwendet. Erst als ihn sein Umfeld immer wieder auf seine Tagebuchaufzeichnungen ansprach und die Ansicht vertrat, dass „diese Erinnerungen in weiten Kreisen einem lebhaften Interesse begegnen würden“,<sup>131</sup> entschloss er sich zur Herausgabe seiner Tagebuchblätter. Damit wollte Tilemann dem breiten Publikum ein Buch präsentieren, das diesem „einen Einblick in den Charakter des Volkes und in die Art der Kriegsführung, in die mannigfachen Stimmungen und in die verschiedenen Faktoren verschafft, welche den süd-afrikanischen Kriege eigentümlich waren und seinen Verlauf bestimmten.“<sup>132</sup>

Das Buch zu veröffentlichen stellte sich allerdings als schwieriger heraus, als von Tilemann angenommen. Ihm wurde mitgeteilt, dass sich bei dem inzwischen „fast ganz abgeflauten Interesse für die Burensache“ kaum ein Verleger finden würde, ein derart umfangreiches Werk herauszubringen.<sup>133</sup> Dennoch setzte Tilemann seine Arbeit an dem Buch fort, wobei er redaktionell von seinem Bruder Heinrich unterstützt wurde.<sup>134</sup> Erst 1908 wurde das Buch im renommierten Beck-Verlag in München herausgebracht.

Die uneingeschränkt positive Rezeption des Buches widersprach der Einschätzung des professionellen Verlegers. Wenn in der „Literarischen Beilage“ zum Ostfriesischen Schulblatt der „tapfere, treue Norder Junge“ gewürdigt wurde, mochte dies noch einem ostfriesischen Lokalpatriotismus geschuldet gewesen sein.<sup>135</sup> Aber auch die in Wien erscheinende „Zeit“ titelte, Tilemanns Buch sei „das Beste, was über den Burenkrieg geschrieben wurde“.<sup>136</sup> Hervorgehoben wurde in

128 Vgl. NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 19, Schreiben Hero Tilemanns vom 05.11.1903.

129 Beispielhaft: Tilemann, S. 22-23, 25, 41, 130-131 und 366. Ebenso ausführlich schilderte Tilemann, wie er auf offenem Feld die Operation an einer offenen Bauchwunde durchführen musste, bei der ihm ein britischer Militärarzt assistierte. Vgl. ebenda, S. 428-430.

130 Vgl. NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 18, Schreiben Hero Tilemanns vom 16.06.1902.

131 NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 19, Schreiben Hero Tilemanns vom 05.11.1903.

132 Ebenda.

133 Vgl. NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 19, Schreiben des Friedrich Emil Perthes-Verlag vom 12.11.1906.

134 Vgl. NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 19, Schreiben Heinrich Tilemanns vom 31.10.1903 und 05.11.1904. Dabei handelte es sich um den späteren Oldenburger Oberkirchenratspräsident a.D. Dr. Heinrich Tilemann (1877-1956). Zu Heinrich Tilemann siehe Hans-Walter Krümwiede, Kirchengeschichte Niedersachsens. 2. Band: Vom Deutschen Bund 1815 bis zur Gründung der Evangelischen Kirche in Deutschland 1948, Göttingen 1996, S. 427-429.

135 Rezension im Ostfriesischen Schulblatt, Nr. 22, 48. Jg., 1908, S. 89.

136 Zitiert nach: NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 5, Rezension in der Reichenberger Zeitung vom 18.02.1909.

den Besprechungen die „Kürze und Knappheit“, die „Einfachheit des Stils“ und Tilemanns Hang zu „unbestechlicher Wahrheitsliebe“, die sich in seinen Notizen, die er „mit fliegender Hand inmitten der Unrast des Krieges in der Ambulanz, dem rollenden Wagen, dem Zelt, einer Farm niedergeschrieben“ hatte, wiederspiegelten.<sup>137</sup> Die Leipziger Neuesten Nachrichten, die den „hohen kulturgeschichtlichen Wert“ der Veröffentlichung hervorhoben, lobten Tilemanns Fähigkeit, als „unbefangener, besonnener Augenzeuge und vortrefflicher Beobachter“ ein wirklichkeitsgetreues Bild des Burenkrieges zu liefern.<sup>138</sup>

Das Buch zeichnete sich vor allem dadurch aus, dass es aus der Perspektive eines unmittelbarer Beteiligten sowohl inhaltlich als auch zeitlich eine Gesamtbeurteilung des Krieges bot. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten sich die veröffentlichten Darstellungen vor allem mit den Gefechten und militärischen Entscheidungen befasst, während es Tilemann um das ganze burische Volk ging, um „Bürger und Generale, Verräter und Helden, Frauen und Kinder.“<sup>139</sup> Zudem waren in den bislang veröffentlichten Augenzeugenberichten in erster Linie die ersten Kriegsmomente behandelt worden.<sup>140</sup> Tilemann hatte dagegen bis zum Friedensschluss in den Burenrepubliken ausgeharrt, so dass seine Tagebuchblätter bis heute ein zwar subjektiv gefärbtes, aber dennoch unmittelbares Zeugnis über nahezu den gesamten südafrikanischen Krieg bieten.

### Schluss

Hero Tilemann sollte die positiven Reaktionen auf die Veröffentlichung seiner „Tagebuchblätter“ nicht mehr selbst erleben. Am 24. Juni 1907 unternahm der 34jährige mit einem Kollegen des Eppendorfer Krankenhauses einen Segelausflug nach Cuxhaven. Auf der Elbe kenterte das Boot, beide Ärzte ertranken.<sup>141</sup> Erst einen Monat später konnte seine Leiche geborgen werden.<sup>142</sup> In einer Trauerrede auf dem Begräbnis am 31. Juli 1907 beschrieb der damalige zweite Pastor in Norden, Wilhelm Schomerus (1864-1943),<sup>143</sup> Tilemann als Helden, der im Burenkrieg „Leib und Leben im Dienst der Menschenliebe aufs Spiel gesetzt hatte“ und stets bemüht war, „Notleidenden mit allen Kräften Leibes und der Seele zu helfen.“<sup>144</sup>

137 Siehe dazu: Ostfriesisches Schulblatt, Nr. 22, 48. Jg., 1908, S. 89; Rezension im Ostfriesischen Courier vom 05.12.1908; NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 5, Rezension in der Reichenberger Zeitung vom 18.02.1909.

138 Zitiert nach: Rezension im Ostfriesischen Courier vom 05.12.1908.

139 Rezension im wissenschaftlichen Beiheft der Deutschen Zeitung, zitiert nach der Rezension im Ostfriesischen Courier vom 05.12.1908.

140 So auch die Erinnerungen des deutschen Ambulanzarztes Julius Feßler, die bereits im Juli des ersten Kriegsjahres endeten. Vgl. Feßler. Eine Ausnahme stellte die Ausarbeitung „Der Kampf zwischen Bur und Brite“ von Christiaans de Wet dar (Kattowitz, 1902), an der dieser – laut Tilemann – bereits während der Überfahrt nach Europa arbeitete. Vgl. Tilemann, S. 524.

141 Vgl. NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 10, Nachruf im Jenaer Volksblatt vom 30.06.1907.

142 Vgl. NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 10, Telegramm vom 26.07.1907. In der ersten Todesanzeige musste die Familie noch den Zusatz hinzufügen: „Die Zeit der Bestattung wird bekannt gegeben, sobald die Leiche gefunden ist.“ NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 10, Todesanzeige für Hero Tilemann.

143 Vgl. Martin Tielke, Art. Wilhelm Heinrich Schomerus, in: Martin Tielke (Hrsg.), Biographisches Lexikon für Ostfriesland, Bd. 3, Aurich 2001, S. 385-386.

144 NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 10, Parentation.

Nur zu rasch drängt sich dem Leser bei der Lektüre der „Tagebuchblätter“ unwillkürlich das Bild des „Helden“ auf, und angesichts des frühen Todes vielleicht sogar das Bild eines „tragischen Helden“. Immerhin glaubt man in Tilemanns Aufzeichnungen unmittelbar den jungen Ostfriesen zu entdecken, der tatkräftig, aufrecht und pflichtbewusst den einmal eingeschlagenen Weg, als Arzt bei den Buren Dienst zu tun, einhielt und dabei willens war, selbst große Strapazen und Gefahren auf sich zu nehmen.<sup>145</sup> Allerdings resultiert diese Einschätzung vor allem aus seinen eigenen Tagebüchern, die zwar unmittelbar während der Kriegsergebnisse abgefasst, für die geplante Veröffentlichung jedoch nochmals redaktionell überarbeitet wurden. Umfangreichere Untersuchungen wären notwendig, um weitere Facetten seines Lebens, seiner politischen, sozialen und ideologischen Ansichten zu gewinnen und dadurch das vor allem auf den Arzt im Burenkrieg reduzierte Bild zu erweitern und ein ausgewogeneres Urteil zu erlauben.<sup>146</sup>

Es bleibt festzuhalten, dass für Hero Tilemann in erster Linie seine Pflichten als Mediziner und Arzt im Vordergrund standen. Als es darum ging, während des Burenkrieges zu seinen Patienten zu gelangen, nahm er weite, gefährvolle Wege auf sich, selbst wenn er nicht sicher sein konnte, dass er den Betroffenen überhaupt noch lebend vorfinden würde. Sein ausgeprägtes ärztliches Pflichtbewusstsein endete nicht mit seiner Rückkehr aus dem Burenkrieg. Als er die Stelle im Eppendorfer Krankenhaus antrat, schrieb er in sein Tagebuch: „Mit Gott in den Kampf gegen alles Unedle und gegen den Strom zum Sieg, so will ich ringen um meinen Kranken, ein treuer, gewissenhafter und fleißiger Arzt zu sein“.<sup>147</sup>

Allerdings war es nicht nur das Pflichtgefühl, das Tilemann dazu bewegte, als einziger der europäischen Ambulanzärzte, die zu Beginn des Burenkrieges nach Südafrika gekommen waren, bis zum bitteren Kriegsende auszuharren und nicht wie andere vorzeitig in die friedliche Heimat zurückzukehren.<sup>148</sup> Die Wochen und Monate bei den Burenkommandos, deren Leben, Leid und Freude er unmittelbar geteilt hatte, bewirkten, dass der Krieg mit dem britischen Empire immer mehr zu seinem eigenen Krieg wurde. Daher war er auch nicht bereit, den Buren den Rücken zuzukehren, als sein Vater starb oder sein Vertrag mit dem

145 Tilemanns Bruder, der Oldenburger Oberkirchenratspräsident a.D. Dr. Heinrich Tilemann, würdigte in einem persönlich abgefassten Brief 1952 an seine eigenen Kinder Hero Tilemann als „ritterlichen Mann“ und resümierte: „Unter meinen Altersgenossen bin ich manchem wackeren Manne begegnet. Zu keinem aber schaue ich mit solcher Hochachtung, wie zu diesem Bruder [...] auf.“ NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 10, Schreiben Heinrich Tilemanns an seine Kinder vom 19.08.1952.

146 Belastbare Aussagen zu seiner Einstellung gegenüber innenpolitischen Fragen lassen sich kaum treffen, da er sich – abgesehen von der Burenfrage – kaum zu politischen Themen äußerte. Ebenso sucht man in den „Tagebuchblättern“ vergeblich nach Hinweisen über religiöse Ansichten Tilemanns, der immerhin in einer Pastorenfamilie aufgezogen worden war. Allerdings entdeckte Tilemanns Bruder Jahre später Hero Tilemanns alte Bibel, ein Konfirmationsgeschenk des Vaters an „seinen herzlich geliebten Patensohn Hero zum fleißigen, womöglich täglichen Gebrauch“. Durch Vermerke auf den Bibelseiten konnte nachvollzogen werden, dass Tilemann von 1891 bis 1903 immer wieder in dieser Bibel gelesen hatte. Kurz vor seiner Abreise nach Transvaal hatte er den 138. Psalm gelesen, in dem es heißt: „Wenn ich anrufe, so erhöere mich und gib meiner Seele grosse Kraft.“ NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 10, Schreiben Heinrich Tilemanns an seine Kinder vom 19.08.1952.

147 Zitiert nach: NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 10, Parentation,.

148 Vgl. Rezension im Ostfriesischen Schublatt, Nr. 22, 48. Jg., 1908, S. 89; NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 10, Vom Burenkriege, in: Braunschweiger Landeszeitung vom 30.10.1908.

Transvaalhilfsausschuss abgelaufen war.<sup>149</sup> Dies war ein Entschluss, der nicht nur die Gefahren für Leib und Leben verlängerte, sondern auch finanziell unabsehbare Folgen haben konnte, da er ohne weiterbestehende vertragliche Regelung auch kein Geld für seine Dienste zu erwarten hatte. Dennoch stellte er die Notwendigkeit, seine ärztliche Pflicht an der Seite der Buren weiterhin zu erfüllen, nicht einen Moment in Frage. In seinen Tagebuchblättern begründete er seinen Entschluss: „Ich bleibe, weil ich bleiben muß. Die ärztliche Hilfe des einzelnen Arztes wird immer notwendiger. Würde mir später gewiß stets selber Vorwürfe machen, wenn ich vor Schluß des Krieges zurückkehrte. ‚Suscipere et finire‘ hat mein Vater mich gelehrt.“<sup>150</sup>

### Zusammenfassung

Ende 1899 entschloss sich der 26-jährige Doktorand der Medizin und gebürtige Ostfrieser, Hero Tilemann, sich einer freiwilligen Sanitätsexpedition nach Südafrika anzuschließen, um die Verwundeten und Kranken auf der Seite der Buren, die im Krieg gegen das britische Empire standen, medizinisch zu versorgen. Als einziger europäischer Arzt blieb er bis zum Friedensschluss 1902 in den Burenrepubliken Transvaal und Oranje-Freistaat. Seine Tagebuchaufzeichnungen, die posthum 1908 veröffentlicht wurden, geben einen subjektiven, aber auch unmittelbaren Einblick in das Kriegsgeschehen und lassen Rückschlüsse auf Tilemanns pro-burische und anti-britische Haltung zu. Tilemann, der die Gefahren und Strapazen des Krieges mit den Burenkommandos teilte, gab seine ärztlich bedingte Neutralität immer mehr auf, bis ihm das Schicksal der Buren immer mehr ans Herz gewachsen war. Zu dieser Veränderung trug auch das von ihm unmittelbar beobachtete Elend der Frauen und Kinder bei, die von den britischen Soldaten in die sogenannten „concentration camps“ verschleppt wurden. Während Tilemann selbst darauf achtete, die Artikel der Genfer Konvention im Burenkrieg vollständig zu erfüllen, beschuldigte er die Briten, mehrmals die internationale Vereinbarung verletzt zu haben. Nach der Rückkehr in die Heimat führte er den Krieg auf seine Art und Weise fort, indem er – allerdings vergeblich – Entschädigungsansprüche an die britische Regierung für die Verbrennung seiner Ambulanzwagen und die Plünderung der von Tilemann provisorisch errichteten Hospitäler stellte. Im Juni 1907 kam Tilemann bei einer Bootsfahrt auf der Elbe ums Leben.

149 Tilemann hatte mit zweimonatiger Verspätung die Nachricht vom Tod seines „heißgeliebten Vaters“, der am 16.02.1900 in Norden unerwartet und nach kurzer Krankheit verstorben war, erhalten. In den Tagebuchblättern berichtete Tilemann sehr unpräzise über den Erhalt des Briefes. Überlegungen, nach Ostfriesland zurückzukehren, um der Familie in dieser schweren Zeit beizustehen, hat er offensichtlich nicht angestellt. Sein Pflichtgefühl als Arzt hielt ihn auf dem selbst gewählten Posten. Vgl. Tilemann, S. 66. Siehe auch: NLA AU Rep. 220/82 acc. 2015/36, Nr. 42, Todesanzeige für Pastor Hero Tilemann vom 16.02.1900.

150 Tilemann, S. 99. „Suscipere et finire“, das mit „beginnen und zu Ende führen“ übersetzt werden kann, war u.a. ein Wahlspruch des Hauses Hannover. Vgl. Meyers Konversations-Lexikon, Bd. 16 – Sirup bis Turkmenen, Leipzig / Wien 1897.

## Literatur

- Alldeutscher Verband (Hrsg.), *Zwanzig Jahre alldeutscher Arbeit und Kämpfe*, Leipzig 1910.
- Steffen B e n d e r, *Der Burenkrieg und die deutschsprachige Presse. Wahrnehmung und Deutung zwischen Bureneuphorie und Anglophobie 1899-1902*, Paderborn / München / Wien / Zürich 2009.
- Martin B o s s e n b r o e k, *Tod am Kap. Geschichte des Burenkriegs*, München 2016.
- Margarete D i e r k s, Art. Krieger, Arnold, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 13, Berlin 1982, S. 43-44.
- Cord E b e r s p ä c h e r, „Albion zal hier ditmaal zijn Moskou vinden!“ Der Burenkrieg (1899-1902), in: Thoralf K l e i n, Frank S c h u m a c h e r (Hrsg.), *Kolonialkriege. Militärische Gewalt im Zeichen des Imperialismus*, Hamburg 2006, S. 182-207.
- Gustav E n g e l k e s, *Humanitärer Einsatz im Burenkrieg. Deutsche Ärzte, Schwestern und Krankenpfleger mit dem Roten Kreuz in Südafrika*, in: *Ärztliche Praxis* 18, 1966, ohne Seitenangaben.
- Julius F e ß l e r, *Unter dem Roten Kreuz in Transvaal*, München 1902.
- Siegfried F i e d l e r, *Kriegswesen und Kriegführung im Zeitalter der Millionenheere*, Bonn 1993.
- Jörg F i s c h, *Geschichte Südafrikas*, München 1990.
- Edgar H a r t w i g, *Alldeutscher Verband (ADV) 1891-1939*, in: *Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789-1945)*, Bd. 1, Köln 1983, S. 13-47.
- Denis J u d d / Keith S u r r i d g e, *The Boer War: A History*, London 2013.
- Daniel-Erasmus K h a n, *Das Rote Kreuz. Geschichte einer humanitären Weltbewegung*, München 2013.
- Peter K ö n i g, Art. Arnold Krieger, in: Wilhelm K ü h l m a n n (Hrsg.), *Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes*, Band 7, Berlin / New York 2010, S. 46-47.
- Jonas K r e i e n b a u m, „Ein trauriges Fiasko“. *Koloniale Konzentrationslager im südlichen Afrika 1900-1908*, Hamburg 2015.
- Arnold K r i e g e r, *Mann ohne Volk*, Berlin 1934.
- Martin K r ö g e r, *Imperial Germany and the Boer War. From Colonial Fantasies to the Reality of Anglo-German Estrangement*, in: Keith W i l s o n (Hrsg.), *The International Impact of the Boer War*, Chesham 2001, S. 25-42.
- Ulrich K r o l l, *Die internationale Buren-Agitation 1899-1902. Haltung der Öffentlichkeit und Agitation zugunsten der Buren in Deutschland, Frankreich und den Niederlanden während des Burenkrieges*, Münster 1973.
- Hans-Walter K r u m w i e d e, *Kirchengeschichte Niedersachsens. 2. Band: Vom Deutschen Bund 1815 bis zur Gründung der Evangelischen Kirche in Deutschland 1948*, Göttingen 1996.
- Ulrike L i n d n e r, *Koloniale Begegnungen. Deutschland und Großbritannien als Imperialmächte in Afrika 1880-1914*, Frankfurt / New York 2011.
- Dieter R i e s e n b e r g e r, *Das Deutsche Rote Kreuz. Eine Geschichte 1864-1990*, Paderborn / München / Wien / Zürich 2002.
- Dieter R i e s e n b e r g e r, Gisela R i e s e n b e r g e r, *Rotes Kreuz und Weiße Fahne. Henry Dunant 1828-1910. Der Mensch hinter seinem Werk*, Bremen 2011.
- Harald R o s e n b a c h, *Das Deutsche Reich, Großbritannien und der Transvaal*

- (1896-1902). *Anfänge deutsch-britischer Entfremdung*, Göttingen 1993.
- Birgit Susanne S e i b o l d, Emily Hobhouse und die Berichte über die Konzentrationslager während des Burenkriegs. *Zwei unterschiedliche Perspektiven*, Tübingen 2011.
- Martin T i e l k e, Art. Wilhelm Heinrich Schomerus, in: Martin T i e l k e (Hrsg.), *Biographisches Lexikon für Ostfriesland*, Bd. 3, Aurich 2001, S. 385-386.
- Hero T i l e m a n n, *Tagebuchblätter eines deutschen Arztes aus dem Burenkriege*, München 1908.
- Norbert B. W a g n e r (Hrsg.), *Archiv des Humanitären Völkerrechts in bewaffneten Konflikten*, Brühl / Wesseling 2012.
- Klaus-Peter W a l t e r, Art. Arnold Krieger, in: Hans-Christoph P l e s s k e, *Der Romanführer. Der Inhalt der Romane und Novellen der Weltliteratur, Band 35: Deutschsprachige Prosa im Dritten Reich (1933 bis 1945). Erster Teil: A-K*, Stuttgart 2000, S. 305-307.

